

Freie Universität Berlin
Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften
Institut für Sozial- und Kulturanthropologie
Erstgutachterin: Prof. Dr. Stephanie Schütze
Zweitgutachterin: Prof. Dr. Ingrid Kummels
Sommersemester 2020

Bachelorarbeit

#keinmehr – Bewegungen gegen den Femi(ni)zid

Zur transnationalen Dimension der Bewegungen #NiUnaMenos bis #keinmehr
und Femi(ni)ziden in Deutschland

Elisabeth Winterer

Bachelor of Arts:

Sozial- und Kulturanthropologie (90 LP)

Lateinamerikastudien (30 LP)

Spanische Philologie mit Lateinamerikanistik (30 LP)

6. Fachsemester

Abgabe 17.08.2020

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
2 Methodologie	3
2.1 Literatur und Arbeitsweise	3
2.2 Positionierung	5
2.3 Sprache und grundlegende Definitionen	6
3 Theoretischer Rahmen	7
3.1 Femi(ni)zid – woher und wohin?	7
3.1.1 Das Konzept des „femicide“	7
3.1.2 Der lateinamerikanische Transfer	7
3.1.3 Eine Arbeitsdefinition.....	9
3.1.4 Der Beitrag des Konzeptes Femi(ni)zid und die Essentialisierung von <i>Frauen</i> . Und wie finden trans*-Personen Eingang in das Konzept und die Statistiken?	10
3.2 Transnationalität und feministische Bewegungen	12
3.2.1 Aus anthropologischer Perspektive.....	12
3.2.2 Transnationale feministische Bewegungen	13
4 Von #NiUnaMás bis #keinmehr – die Bewegungen gegen den Femi(ni)zid	14
4.1 Historischer Kontext und Ausbreitung	14
4.2 Soziale Medien	17
4.3 Organisationsformen	19
5 Femi(ni)zide und Protest in Deutschland	20
5.1 Kontextualisierung: Femi(ni)zide in Deutschland	21
5.2 Die Bewegung #keinmehr und Aktivismus gegen Femi(ni)zide in Deutschland	23
5.2.1 Transnationalität von #keinmehr	23
5.2.2 Forderungen und Organisationsformen.....	25
6 Fazit	28
7 Quellenverzeichnis	30
7.1 Literatur	30
7.2 Internetquellen	32
8 Anhang	35

Einleitung

*Señor, señora, no sea indiferente; se mata a las mujeres en la cara de la gente*¹. Diese so eindringliche wie schauerliche Aufforderung war Teil jeder feministischen Demonstration in Guadalajara, Mexiko, an der ich während meines Studienaufenthaltes 2018/19 teilnahm. In Mexiko wurden 2019 976 *Frauenmorde* registriert (Islas 2020), in Argentinien waren es 252 (Infobae 2020) und in Deutschland wurden für 2019 111 Fälle in denen *Frauen* von ihren (Ex)Partnern getötet wurden, vom Bundeskriminalamt erfasst (BKA: PKS 2019). Andere Quellen sprechen von 135 getöteten *Frauen* in Deutschland im Jahr 2019 (evibes 2020). Die Differenz spricht für die in Deutschland bestehende unzulängliche Erfassung der Tötungen (Wischnewski 2018a: 129). Für die unfassbaren Zahlen und deren gesellschaftlichen Hintergrund gibt es jedoch einen Begriff: Femi(ni)zid. Das bedeutet geschlechtsspezifische Tötung, also in der simpelsten Definition die Tötung von *Frauen*, weil sie *Frauen* sind (DianaEHRussell 2013). Das Konzept ist in Mexiko als Reaktion auf die hohe Rate besonders grausamer Femi(ni)zide in Ciudad Juárez (ungefähr 470 Femi(ni)zide 1993-2005) in den 1990er Jahren von feministischen Akademiker*innen aufgegriffen worden (Luján 2015: 10-11). Seitdem ist es nicht nur Bestandteil von Forschung und Literatur, sondern hat eine feministische Bewegung für ein Ende der Morde an und gegen Gewalt gegen *Frauen*, ausgelöst. Errungenschaft dieser Bewegung ist u.a. die Aufnahme von *feminicidio* als Straftatbestand in die Verfassungen einiger lateinamerikanischer Länder (Luján 2015: 41). Und seit 2015, mit der Entstehung der Gruppe NiUnaMenos als Reaktion auf die hohe Ziffer an Femi(ni)ziden in Argentinien, hat eine feministische Mobilisierung auf globalem Niveau Femi(ni)zide zum Anlass lokaler Proteste gemacht (Wischnewski 2018a: 126). So gibt es auch seit 2017 in Berlin das Kollektiv #keinemehr und seit April dieses Jahres eine Leipziger KeineMehr-Gruppe².

Nach meinem einjährigen Studienaufenthalt in Guadalajara, Mexiko, zurück in Berlin fiel mir im Gespräch mit Freund*innen und Bekannten auf, dass der Begriff Femi(ni)zid in den Berliner, linken, teils feministischen und sozialwissenschaftlichen Kreisen, in denen ich mich bewege, fast gänzlich unbekannt ist. In Mexiko hingegen war sowohl das Phänomen als auch die dazu entstandene anthropologische Literatur Bestandteil meiner Seminare. Daneben hatte ich

¹ „Mein Herr, meine Dame, seien Sie nicht gleichgültig; vor den Augen der Menschen werden die Frauen getötet“ (Übersetzung der Autorin).

² Im Folgenden #keinemehr (Berlin), KeineMehr-Leipzig und wenn beide Kollektive gemeint sind #keinemehr-Bewegung/-Gruppen, da die Gruppen selbst sich mit diesen unterschiedlichen Schreibweisen präsentieren.

Kontakt zu lokaler feministischer Mobilisierung gegen Femi(ni)zide. Aus dieser Diskrepanz drängte sich mir die Frage nach der Situation um Femi(ni)zide, die Rechtslage und die Proteste in Deutschland auf. Warum wird oft abgewehrt, das sei doch ein Phänomen sogenannter „Macho-Kulturen“ Lateinamerikas (Roske 2017)³? Warum ist der Begriff des sogenannten „Ehrenmordes“ so bekannt, nicht jedoch das Konzept des Femi(ni)zid?

In der Auseinandersetzung mit dem Thema ergab sich schnell, dass die Mobilisierungen in Europa mit den Bewegungen in Lateinamerika verknüpft sind. Als besonders interessant stellt sich, aus einer postkolonialen Perspektive auf Wissenstransfer, die Reise des Konzeptes Femi(ni)zid aus Lateinamerika nach Europa heraus. Ziel dieser Arbeit ist es deshalb, die Bewegungen gegen Femi(ni)zide als Süd-Nord-Transfer und transnationales Phänomen, genauer zu untersuchen. Im Anschluss daran ist mein Anliegen, auf Femi(ni)zide in Deutschland und die Bewegung, die gegen diese kämpft, einzugehen. Der zweite Fokus ergibt sich für mich als unabdingbar aus dem in Deutschland vorherrschenden Unwissen über das Thema und der Absenz (anthropologischer) Forschung und Literatur, auf die ich im Schreibprozess stieß. „Jeden dritten Tag wird in Deutschland eine Frau durch ihren Partner oder Ex-Partner getötet. Ein Problem, das seit langem bekannt ist.“ schreibt der Mitteldeutsche Rundfunk (MDR) als Reaktion auf die im April und Mai 2020 in Cottbus, Leipzig und Werder (Havel) geschehenen Femi(ni)zide (MDR 2020). Die mit Beginn meiner Recherche andauernde Situation rund um die Covid19-Pandemie, in deren Folge häusliche Gewalt gegen *Frauen* enorm anstieg, zeigt außerdem, wie aktuell und drängend das Thema geschlechtsspezifische Gewalt in Deutschland ist (Memarnia 2020). Die Fragestellungen für die vorliegende Arbeit lauten daher: *Inwiefern handelt es sich beim Kampf gegen Femi(ni)zide um eine transnationale Bewegung? Und wie lässt sich die Bewegung #keinemehr darin einordnen?*

Die gestellten Fragen sollen helfen, den Fokus der Arbeit auf die Bewegungen für ein Ende der Femi(ni)zide und deren transnationale Komponente zu legen. Um ferner auch die Organisationsformen und Inhalte dieser Bewegungen zu untersuchen, leiten mich als Arbeitsinstrumente die Fragen: Welchen Transfer hat die Bewegung NiUnaMenos ausgelöst und welche Rolle spielen Soziale Medien für diesen? Wie sieht die Situation zu Femi(ni)ziden in Deutschland aus? Ziel ist dabei auch, den Stand der Forschung darzulegen und gegebenenfalls einen Ausblick für feministische anthropologische Forschung zu unterbreiten.

³ Spätere Bezeichnung in dieser Arbeit: kulturspezifische Zuschreibung.

In der vorliegenden Arbeit möchte ich nicht richtunggebend auf Rechtsprechungen in lateinamerikanischen Ländern oder Deutschland oder transnationale Nichtregierungsorganisationen wie die Vereinten Nationen (UN) eingehen. Auch die Debatte um sogenannte „Ehrenmorde“ reiße ich zwar an, da sie mit dem Unwissen zu Femi(ni)ziden in Deutschland verknüpft ist. Sie steht jedoch nicht im Fokus dieser Arbeit. Im Vergleich zum Thema Femi(ni)zide in Deutschland allgemein, existiert bereits ausführliche Literatur verschiedener Disziplinen zur „Ehrenmord“-Debatte⁴.

Im zweiten Kapitel der Arbeit stelle ich meine methodische Herangehensweise, meine eigene Positionierung und Einschränkungen des Feldes, sowie die verwendete Sprache vor. Den theoretischen Rahmen der Arbeit lege ich im dritten Kapitel dar. Dabei definiere ich als erstes anhand feministischer und anthropologischer Literatur den Gegenstand des Femi(ni)zid und dokumentiere den theoretischen Forschungsstand. Anschließend ziehe ich anthropologische Literatur zur Definition des Transnationalen heran, um danach den Forschungsstand zu transnationalen feministischen Bewegungen und der Rolle der Sozialen Medien für diese aufzuzeigen. Im vierten Kapitel zeichne ich die Entstehung der Bewegungen gegen den Femi(ni)zid nach. Dafür stelle ich die internationale Ausbreitung dar und analysiere einzelne Beispiele der transnationalen Vernetzung und Organisationsformen. Im fünften Kapitel wende ich mich der zweiten Fragestellung zu, indem ich zuerst einen Überblick über die Umstände in Deutschland präsentiere, um mich dann mit der Bewegung #keinemehr und deren Transnationalität und Organisationsformen zu befassen.

Da der Ursprung der Bewegung, die Gegenstand dieser Arbeit ist, in Lateinamerika liegt, befasse ich mich zuerst mit der Herkunft und Ausbreitung der Bewegung und darauf aufbauend mit den deutschen #keinemehr-Gruppen.

2 Methodologie

2.1 Literatur und Arbeitsweise

In der vorliegenden Arbeit ziehe ich für die theoretische Auseinandersetzung mit Femi(ni)ziden und Transnationalität vor allem anthropologische Literatur heran. Die Werke von Sozialwissenschaftler*innen, aus den Gender Studies und der Kommunikationswissenschaft ermöglichen indes eine interdisziplinäre Erarbeitung des komplexen und gesellschaftlich tief verwurzelten Phänomens Femi(ni)zid und der

⁴ Weiterführend siehe beispielsweise: Oberwittler und Kasselt (2011) oder Folyanti und Lembke (2014).

Bewegungen dagegen. Um das Konzept des Femi(ni)zid zu erläutern habe ich Literatur der Soziologin Diana Russell, der mexikanischen Anthropologin Marcela Lagarde (2008) und der argentinischen Anthropologin Rita Segato (2006) herangezogen. Des Weiteren verwende ich Theorien der feministischen, postkolonialen Soziologin Chandra Talpade Mohanty (2006), der feministischen Philosophin Aleida Luján Piñelo (2015) und der Anthropolog*innen Hillary Haldane und Jennifer R. Wies (2015). Werke der Anthropolog*innen Sally E. Merry (2008), Arturo Escobar (2001) und Nina Glick-Schiller (2004) verwende ich für die Erarbeitung transnationaler Theorie. Danach berufe ich mich auf die Professorin für Medien- und Gender Studies Virginia Villaplana (2019) und die Sozialwissenschaftlerin Guiomar Rovira Sancho (2015).

In einem zweiten Schritt beschreibe ich anhand empirischer Daten und Literatur die Bewegungen, die gegen Femi(ni)zide kämpfen und beziehe die vorangestellte Theorie auf diese mit dem Ziel, meine Fragestellungen zu beantworten. Die (Forschungs-)Literatur setzt sich aus Arbeiten mehrerer Sozial-, Politik- und Rechtswissenschaftler*innen zusammen. Aufgrund der (noch) nicht existenten Literatur zum Aspekt der Transnationalität der Bewegung gegen Femi(ni)zide, habe ich aus Zeitungsartikeln, Interviewaufnahmen von Aktivist*innen und Beiträgen aus den Sozialen Medien empirische Daten erhoben. Damit erhebe ich zwar keinen Anspruch auf Vollständigkeit, beabsichtige aber zu einer ersten Betrachtung dieses wissenschaftlich interessanten Phänomens beizusteuern. Es handelt sich bei den Beiträgen Sozialer Medien um Inhalte auf Blogs, den Plattformen Twitter, Instagram, und Facebook und Videos auf Vimeo und Youtube.

Ebenfalls Teil der empirischen Datenerhebung bildet ein Interview, das ich mit einer Aktivistin von KeineMehr-Leipzig (gewählter Aktionsname Karoline) am 09. Juli 2020 per Skype geführt habe. Das Interview habe ich mit der Methode des qualitativen Leitfadeninterviews geführt und anschließend geglättet transkribiert (siehe Anhang). Da eine qualitative Inhaltsanalyse (wie nach Mayring 2015) und anthropologische Beschreibung dieses Materials über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen würde, beschränke ich mich auf das Zitieren einzelner Antworten meiner Interviewpartnerin. Da das Interview 40 Minuten umfasste, stellt die angehängte Transkription eine Zusammenfassung der Aussagen, die letztlich Eingang in die Arbeit fanden dar. Diese stehen keineswegs repräsentativ für alle Aktivist*innen der Gruppe KeineMehr-Leipzig, sondern ergänzen die dünne Quellenlage zu den Bewegungen gegen Femi(ni)zide in Deutschland. Eine Ausnahme zu besagter Quellenlage bildet die Sozialwissenschaftlerin, Mitglied der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Bundestagsreferentin für

feministische Politik der Partei Die Linke und Mitbegründerin der Plattform #keinemehr-Berlin, Alex Wischnewski. Ihre Artikel und Interviews sind grundlegender Bestandteil für meine Einschätzung der Situation um Femi(ni)zide und die dazugehörige Protestbewegung in Deutschland.

Elsa Beaulieu (2006) bezieht sich in ihrer anthropologischen Arbeit zu Sozialen Bewegungen und Transnationalisierung auf George Marcus (1995) mit dem Vorschlag, dass „one of the possible ways to study an organizing process is to follow the people.“ (Beaulieu 2006: 20). In seiner prominenten Theorie zur *multisited ethnography* (Marcus 1995) schlägt er zusammengefasst vor, in der kontemporären ethnografischen Feldforschung der Zirkulation von Menschen, Dingen, Metaphern, Biografien und Konflikten zu folgen (ibid.: 106-110). Diese Methode kann sinnvoll sein für eine Feldforschung zur transnationalen Wissenszirkulation und Mobilisierung transnationaler feministischer Bewegungen, um an multiplen Orten anhand verschiedener Objekte und in der Fortbewegung dieser, die globale Vernetzung greifen zu können.

2.2 Positionierung

Meine Perspektive darzulegen bildet die Grundlage für eine feministische, anthropologische und kritische Arbeit. Wie die feministische Theoretikerin Donna Haraway (1988) veranschaulicht, ist feministische Objektivität „about limited location and situated knowledge“ (ibid.: 583). So beanspruche ich keinesfalls eine allumfassende Analyse des Themas Femi(ni)zid und der Bewegungen gegen diesen, sondern bin mir der Begrenztheit dieser Arbeit und meiner Perspektive darin bewusst. Dekoloniale und intersektionale Theorien finden Verwendung, um ein *othering*⁵ zu vermeiden. Als weiße *Frau* aus der akademischen Mittelschicht des Globalen Nordens möchte ich meine privilegierte Position reflektieren. In diese Arbeit spielt meine Sozialisierung in Deutschland, mein queer-feministischer Aktivismus, sowie letztlich der einjährige Aufenthalt in Mexiko in mein *situated knowledge* (Haraway 1988) mit hinein. Meine anthropologische Herangehensweise wird durch den regionalen Fokus meines Studiums der Lateinamerikastudien ergänzt und wirkt in den Schreibprozess

⁵ *Othering* bezeichnet den Prozess, Menschengruppen (*other*) als minderwertig darzustellen und dadurch die eigene Identität (*self*) zu überhöhen. Lila Abu-Lughod (2005) problematisiert die *self/other*-Dichotomie als Bestandteil anthropologischer Feldforschung in ihrem Werk „Writing Against Culture“. Der Begriff lässt sich in den postkolonialen Theorien einordnen und kann einer Hinterfragung eurozentrischer Sichtweisen dienen.

dieser Arbeit ein. Durch das Schreiben aus der Ich-Perspektive beabsichtige ich, meine Positionierung offen zu legen.

2.3 Sprache und grundlegende Definitionen

Die Analysekonzepte Feminismus, Patriarchat und Gender werden in dieser Arbeit nicht grundlegend definiert, sondern als Grundstein einer kritischen feministischen Anthropologie für die Betrachtung des Gegenstands Femi(ni)zid und die (transnationalen) feministischen Bewegungen vorausgesetzt. Ebenso wird die Anerkennung vorausgesetzt, dass *Frauen* in unserer Gesellschaft nur eine untergeordnete Rolle zugebilligt wird. Grund für diese Voraussetzung stellt der Umfang der Arbeit dar und mein Vorhaben, diesen Umfang der wenig betrachteten Frage des Femi(ni)zids in Deutschland und der transnationalen Bewegungen gegen diesen zu widmen.

Sprache spiegelt jedoch den Diskurs um das jeweilige Thema und beeinflusst wiederum unsere Denk- und Handlungsweise (vgl. Foucault 1973). "Language, as Butler notes, is the means by which one approaches the world, it is a social construction but at the same time it constructs (cf. Butler, 1990)" zitiert Luján Butler in ihrer Analyse des Konzeptes Femi(ni)zid (Butler 1990, zit. n. Luján 2015: 71). Im Kontext von Femi(ni)ziden sind Sprache und Definitionen besonders relevant, da die Essentialisierung⁶ von *Frauen*, Gewaltstereotype von Opfer-Täter-Beziehungen und Trans*feindlichkeit zur Nicht-Berücksichtigung in statistischen Erfassungen (Wischnewski 2018a: 130) führen oder *Frauenmorde* kulturalisierend besetzt werden. In dieser Arbeit verstehe ich das Konzept des Femi(ni)zid aus einer queer-feministischen Perspektive. Meine Verwendung des Konzeptes Femi(ni)zid definiert daher nicht nur cis-*Frauen* als Opfer geschlechtsspezifischer Gewalt, sondern *Frauen*, Lesben, Inter-, nicht-binäre und Trans*-Personen (FLINT)⁷.

⁶ Essentialisierung meint einerseits die Überbetonung der als feminin konstruierten Merkmale bei *Frauen* und die Reduktion der Identitäten von *Frauen* auf diese Konstruktionen des vermeintlich femininen. Andererseits entsteht dadurch die Annahme einer naturgegebenen Existenz der Zweigeschlechtlichkeit.

⁷ Um auf die Dichotomie und Unzulänglichkeit der Geschlechterkonstrukte Frau-Mann hinzuweisen, schreibe ich zwar der Lesbarkeit halber nicht FLINT, aber *Frauen* in *kursiv*. Für die sonstige Benennung von Personen verwende ich das * um alle Geschlechter in meinen Inhalten widerzuspiegeln. Mit diesen Definitionen und der genannten Verwendung der Sprache grenze ich mich bewusst von (feministischen) Kontexten, die trans*feindlich handeln, ab.

3 Theoretischer Rahmen

3.1 Femi(ni)zid – woher und wohin?

In diesem Kapitel wird das Konzept des Femi(ni)zid, sein Ursprung und die lateinamerikanische Anwendung und Ergänzung, erläutert. Anschließend stelle ich meine Definition des Begriffes vor und gehe danach auf den Beitrag des Konzeptes, sowie die Problematik der Essentialisierung ein.

3.1.1 Das Konzept des „femicide“

Der Begriff „femicide“ wurde schon zu einem früheren Zeitpunkt verwendet, jedoch fand er erstmals durch Diana Russell 1976 vor dem internationalen Tribunal zu Gewalt gegen *Frauen* in Brüssel Eingang in die Debatte und die Geschichte (Russell 2011). Erst 1992 griffen Russell und Radford das Konzept erneut in dem Buch „Femicide: The Politics of Woman Killing“ (Radford/Russell 1992) auf und definierten es wie folgt: “(...) the misogynist killing of women by men” (ibid.: 3). Mit der späteren Definition als “(...) the killing of females by males because they are females” (Russell 2011) intendierte Russell, auch die Tötung von Mädchen zu berücksichtigen. Unter „femicide“ versteht Russell die Tötung von *Frauen* deren Grund darin besteht, dass die Getöteten *Frauen* sind. Das ist beispielsweise die Ermordung von *Frauen* durch ihre Partner oder Ex-Partner mit der Begründung, dass sie rebellisch seien, eine Affäre hätten oder jegliche andere Art der Ausrede. Russells Definition beinhaltet aber auch die misogynie Tötung durch Fremde oder Serienmörder, rassistisch und homophob motivierte Morde, solche im Namen einer vermeintlichen „Ehre“ oder Tod als Folge von unterlassener Hilfe bei Schwangerschaftsabbrüchen, u.a. (Russell 2011). Femi(ni)zide treten als Phänomen jeder patriarchalen Gesellschaft auf, also weltweit, wobei er sich in unterschiedlichen Formen manifestiert (Radford/Russell 1992).

3.1.2 Der lateinamerikanische Transfer

Diana Russell forschte vor allem zu Femi(ni)ziden in den USA und Großbritannien. Eingang in die Akademie und Verbreitung fand das Konzept allerdings mit der Arbeit der mexikanischen Anthropologin Marcela Lagarde (Wischnewski 2018a: 127). Diese griff das Konzept auf und übersetzte es mit „feminicidio“. Diese Abänderung nahm sie mit der Intention vor, Russells (1992) Definition zu ergänzen:

La traducción de femicide es feminicidio. Sin embargo, traduje femicide como feminicidio y así la he difundido. En castellano feminicidio es una voz homóloga a homicidio y sólo significa homicidio de

mujeres. Por eso, para diferenciarlo, preferí la voz feminicidio y denominar así al conjunto de violaciones a los derechos humanos de las mujeres que contienen los crímenes y las desapariciones de mujeres y que, estos fuesen identificados como crímenes de lesa humanidad.

El feminicidio es el genocidio contra mujeres y sucede cuando las condiciones históricas generan prácticas sociales que permiten atentados violentos contra la integridad, la salud, las libertades y la vida de niñas y mujeres (Lagarde 2008: 215-216).⁸

Damit erweitert die Anthropologin das Konzept des „femicide“ von Diana Russell, indem sie die Rolle des Staates miteinbezieht. Dies geschieht historisch gesehen vor dem Hintergrund der Femi(ni)zide in Ciudad Juárez, Mexiko, wo in den 1990er Jahren die *Frauenmordrate* extrem stieg (vgl. Segato 2006). Der Fall Ciudad Juárez provozierte neben nationaler und internationaler Mobilisierung gegen Femi(ni)zide v.a. eine Bandbreite an akademischer Literatur zum Thema. Abgesehen von der Spezifität dieses Falles schafft es Lagarde mit ihrer Neu-Definition zu veranschaulichen, dass Femi(ni)zide historisch gesehen und bis dato in den Bereich des „privaten“ verlagert werden. Diese Verlagerung verschleiert die systematische geschlechtsspezifische Tötung als Teil der patriarchal geordneten Gesellschaft und des Staates der sich der Verantwortung entzieht.

Aus einer postkolonialen Perspektive ist hier wichtig anzumerken, dass Aktivist*innen aus dem Globalen Süden wiederholt darauf hinwiesen, dass der Kampf um die Sichtbarmachung geschlechtsspezifischer Gewalt im „privaten Bereich“ vor allem Bestandteil westlicher Feminismen ist (Hall 2014: 3). Da Femi(ni)zide in Regionen mit geringer Sicherheit im öffentlichen Raum auch in der Öffentlichkeit geschehen, spiegelt dieser Kampf nicht ihre Lebensrealitäten wider (ibid.).

Neben Lagardes Definition brachte die Anthropologin Rita Segato mit einer weiteren Definition zur Diskussion, ob alle geschlechtsspezifischen Tötungen von *Frauen* mit der Analysekategorie „feminicidio“ zu untersuchen sind (Segato 2008: 35-36, zit. n. Maier 2015: 67-68). Dabei fordert sie die Aufnahme der Kategorie als Tatbestand ins internationale Recht und schlägt dafür den Begriff „femi-genocidio“ vor. Das meint, kurz umrissen, die systematische Ermordung von *Frauen*, verübt durch eine bestimmte Gruppe. Jedoch ist diese Definition im Kontext der Femi(ni)zide in Ciudad Juárez zu lesen und bedürfte einer ausführlichen Auseinandersetzung, weshalb ich sie hier nicht auf den deutschen Kontext übertrage. Ungeachtet der Ausmaße der Geschehnisse in Ciudad Juárez hat der Beitrag um

⁸ „Die Übersetzung von *femicide* ist *feminicidio*. Dennoch habe ich *femicide* mit *feminicidio* übersetzt und so verbreitet. Auf Spanisch ist *femicidio* homolog zu Homizid [Mord] und bedeutet nur Homizid einer Frau. Deshalb, um dazu zu unterscheiden, habe ich den Begriff *feminicidio* bevorzugt, um unter diesem alle Frauen-Menschenrechtsverletzungen, die das Verschwindenlassen von Frauen beinhalten, als Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu identifizieren. Der *feminicidio* ist der Genozid gegen Frauen und er geschieht, wenn die historischen Bedingungen Praktiken gewaltvoller Attentate gegen die Integrität, Gesundheit, Freiheit und das Leben von Frauen und Mädchen, hervorrufen“ (Übersetzung der Autorin).

das Konzept „femi-genocidio“ von Segato (2006, 2008) große Relevanz für feministische Theorien und Bewegungen.

In den deutschsprachigen Ländern werden die Begriffe „Femizid“ oder „Feminizid“ verwendet. Ersterer hat mehr Eingang in den deutschen Diskurs gefunden und ist daher möglicherweise im Sinne der Diffusion als sinnvoller zu betrachten. Die verschiedenen Benennungen und Definitionen von Femi(ni)ziden führten jedoch zu hitzigen Debatten und Spaltungen innerhalb der feministischen Bewegungen (Luján 2015: 37-41), woraufhin ebenfalls eine Doppelverwendung aufgekommen ist (ibid.). Dieser Fusion möchte ich mich in dieser Arbeit anschließen, um somit feministische Kämpfe zu vereinen, anstatt zu spalten. Deshalb benenne ich in dieser Arbeit das Phänomen mit „Femi(ni)zid“. Letztlich erhält damit sowohl die Tatsache der Universalität des patriarchalen Gewaltphänomens, als auch die Reise des Begriffes (USA – Mexiko) und die von Lagarde (2008) und Segato (2006, 2008) kontinuierlich betonte Rolle des Staates Beachtung.

3.1.3 Eine Arbeitsdefinition

Die zugrundeliegende Definition dieser Arbeit lautet: Femi(ni)zid ist

- 1) die Ermordung von *Frauen* aufgrund dessen, dass sie *Frauen* sind; also Taten deren Motiv in einer misogynen Haltung gegenüber dem Opfer liegt.
- 2) die Ermordung von *Frauen*, welche die Zuspitzung der in der patriarchalen Gesellschaft von Männern an *Frauen* verübten Gewalt (physische, sexuelle, psychische, etc.) darstellt.
- 3) strukturell gesellschaftlich verankert und wird dadurch, ungeachtet dessen, ob die Ermordung innerhalb oder außerhalb von Partnerschaften stattfindet, reproduziert.

Oder zu 3. mit den Worten Lagardes:

El feminicidio se fragua en la desigualdad estructural entre mujeres y hombres, así como en la dominación de los hombres sobre las mujeres, que tienen en la violencia de género, un mecanismo de reproducción de la opresión de las mujeres (Lagarde 2008: 217).⁹

Einerseits bleibt relevant zu beachten, dass bei dem Thema Femi(ni)zid, wie bei allen Formen von Gewalt gegen *Frauen*, der lokale und individuelle Kontext nicht außer Betracht zu lassen

⁹ „Der *feminicidio* wird in der strukturellen Ungleichheit zwischen Frauen und Männern geschmiedet; ebenso wie in der Dominanz von Männern über Frauen, welcher in der geschlechtsspezifischen Gewalt ein Mechanismus zur Reproduktion der Unterdrückung von Frauen inhärent ist“ (Übersetzung der Autorin).

ist (Haldane/Wies 2015: 4). Andererseits ist unabdingbar zu betonen, dass Femi(ni)zide in jeder Gesellschaft und jedem Kontext geschehen. Die Politikwissenschaftlerin Lorey schreibt:

Gewalt gegen Frauen in hierarchischen, patriarchalen und machistischen Geschlechterverhältnissen ist keine Frage der Entwicklung, sie lässt sich nicht als ein außereuropäisches oder ein Problem von Anderen projizieren (Lorey 2018: 18).

Ungeachtet kultureller, religiöser oder klassistischer Zuschreibungen werden weltweit *Frauen* ermordet, weil sie *Frauen* sind (Wischnewski 2018a: 126, vgl. Radford/Russell 1992).

3.1.4 Der Beitrag des Konzeptes Femi(ni)zid und die Essentialisierung von *Frauen*. Und wie finden trans*-Personen Eingang in das Konzept und die Statistiken?

Ohne genauer, aus diskurstheoretischer oder philosophischer Perspektive, den Beitrag des Begriffs Femi(ni)zid und der Benennung eines Gewaltphänomens zu analysieren, scheint mir ein kurzer Einblick in anthropologische Beiträge dazu, notwendig.

Passend zu Foucaults (1973) Aussagen über Sprache und Diskurs, die ich in der Einleitung bereits als fundamental für das Konzept Femi(ni)zid, erwähne, schreibt auch Merry (2008) in ihrem Werk „Gender Violence: A Cultural Perspective“ über die Benennung des Gegenstandes. Das Problem zu benennen ist ihr zufolge essentiell, um es bekämpfen zu können (ibid.: 67). Luján (2015: 98) konkludiert, dass das Konzept des Femi(ni)zid “helps to identify the specificities and the consequences of patriarchy, and opens up the possibility of naming and taking actions.”

Für den deutschen Kontext konkludiert Sabine Maier (2015) in ihrer Arbeit zu Femi(ni)ziden lateinamerikanischer *Frauen* in Deutschland, dass das Konzept des Femi(ni)zid helfen kann, Fälle ermordeter *Frauen* als geschlechtsspezifische Gewalt des Patriarchats zu erkennen (ibid.: 74). Es zeigt sich zugleich, dass das Rechtssystem und dessen Rechtsprechung sexistische Stereotype reproduzieren und damit wiederum der Verbreitung zuspielen (ibid.). Damit spricht Maier die realpolitische Dimension patriarchaler Strukturen und Gewaltverhältnisse an – deren Bekämpfung, wie vorhergehend dargelegt nur möglich ist, wenn Femi(ni)zid als Phänomen und Konzept wahrgenommen wird. Ebenso messen die Anthropolog*innen Haldane und Wies (2015) der strukturellen Ebene und deren Macht das Potential für kulturellen Wandel zu, der zu einer Reduktion oder Beseitigung von Gewalt gegen *Frauen* führen kann (ibid.: 4). Eine anthropologische Arbeit zu Gewalt an *Frauen* muss jedoch die lokale und strukturelle Ebene immer im Beziehung setzen (ibid.).

Das Konzept des Femi(ni)zid stößt indes auch an Grenzen, wie Maier (2015: 75) anmerkt. Für eine Sensibilisierung zu Femi(ni)ziden in Deutschland, ist eine Beachtung der mehrfachen und verflochtenen Diskriminierung und Unterdrückung, welche *Frauen* je nach Herkunft, Alter, Klasse, Ethnizität, Gender, sexueller Orientierung, etc. erleben, unerlässlich. Diese lassen sich mit dem Konzept der Intersektionalität nach Kimberlé Crenshaw (1991) zusammenfassen¹⁰.

Neben der Problematisierung von Transphobie in der Debatte um Femi(ni)zide, konkretisiere ich im Sinne eines intersektionalen Ansatzes die damit verbundene Essentialisierung. Denn sowohl Theorie als auch Praxis des Begriffs Femi(ni)zid werfen Fragen rund um das Subjekt „Frau“ auf, da dieses Teil einer gesellschaftlichen binären Geschlechterordnung ist. Das bedeutet, dass gesellschaftlich alle Menschen in die konstruierten Geschlechter „Frau“ oder „Mann“ eingeteilt werden. Wie Luján (Luján 2015: 58-62) anhand der Theorie von Judith Butler deutlich macht (Butler 1990, zit.n. *ibid.*), gibt es aber keine allgemeingültige Definition von „gender“ und „sex“, also sozialem und biologischem Geschlecht und inwiefern diese getrennt zu verstehen sind (*ibid.*). Die binäre Einordnung ist daher hinfällig, stellt aber Aktivist*innen im Diskurs um Femi(ni)zide essenzielle Fragen nach den Subjekten des feministischen Kampfes und eventuell damit einhergehende Reproduktion patriarchaler Strukturen. Während im dominanten Diskurs von „Frauen“ als Opfer von „Männern“ gesprochen wird, bleibt unklar wer mit „Frauen“ gemeint ist. Nicht immer fallen in diese Kategorie auch trans*- und inter-Personen, obwohl sie ebenso geschlechtsspezifischer Tötung zum Opfer fallen (Sanders et al. 2019: 93).

Passend dazu schreibt Luján, dass auch nicht-feminine Subjekte in die Kategorie Femi(ni)zid fallen können und dementsprechend auch transphobe Morde Femi(ni)zide sind (Luján 2015: 74). Damit diese als solche erfasst werden können, ist eine explizit strategische Verwendung der Kategorie *Frau* notwendig (*ibid.*: 81). Ein Kampf gegen Gewalt an allen geschlechtsspezifisch untergeordneten Subjekten in der patriarchalen Gesellschaft darf mit der Implementierung des Konzeptes Femi(ni)zid nicht *Frauen* essentialisieren, sondern als strategische Kategorie in einer binär geordneten Gesellschaft verstanden werden.

¹⁰ Zur Verortung: Der Ursprung des Konzeptes liegt in den USA, von wo aus es schnell in Europa aufgegriffen wurde. Das Konzept finden selten in lateinamerikanischen feministischen Debatten Verwendung, wo die miteinander verwobenen Mehrfachdiskriminierungen sowieso zum Alltag und Inhalt der Proteste der Aktivist*innen gehören würden (Roth 2013: 19-21). Die nicht-Verwendung des Konzeptes lässt sich auf den westlich-eurozentristischen Wissenstransfer zurückführen (*ibid.*).

3.2 Transnationalität und feministische Bewegungen

Da Femi(ni)zide ein Phänomen patriarchaler Gesellschaften sind (Seite 9), finden sich auch in jedem lokalen Kontext Formen des Protestes (wie *Frauenhäuser*, Demonstrationen, o.ä.) gegen diese Form der geschlechtsspezifischen Gewalt. Um die lokale und globale Verortung der Bewegungen NiUnaMenos und #keinmehr aus einer anthropologischen Perspektive auf die transnationale Komponente hin zu untersuchen, ziehe ich im folgenden Abschnitt Theorien der Anthropolog*innen Merry (2008), Escobar (2001) und Glick-Schiller (2004) heran. In einem zweiten Teil gehe ich mit Werken zu den Bewegungen NiUnaMenos (Villaplana 2020) und dem Zapatismus (Rovira 2015) explizit auf transnationale feministische Bewegungen und die Rolle digitaler Medien ein.

3.2.1 Aus anthropologischer Perspektive

Während feministische Bewegungen der 70er und 80er Jahre weltweit eher auf nationaler Ebene organisiert waren, bildete sich in den 1990er Jahren eine große kollektive transnationale Bewegung (Merry 2008: 63-65). Zahlreiche internationale Nicht-Regierungsorganisationen begannen sich auf lokaler sowie regierungspolitischer Ebene gegen Gewalt an *Frauen* einzusetzen: "Gender violence became a global feminist issue, interpreted as a violation of women's human rights." (ibid.: 64). Dabei kam es teilweise zu problematischen Erklärungsansätzen, die Gewalt gegen *Frauen* bestimmten Kulturen oder Nationen zuschrieben (ibid.: 65). Diese Mechanismen des *othering* können nur durch eine intersektionale und dekoloniale Herangehensweise, welche den jeweiligen lokalen Kontext miteinbezieht, vermieden werden. Das rekuriert für die Bewegungen an sich, ebenso wie für die wissenschaftlichen Arbeiten über diese. Wie Mohanty (2006) erklärt, sei ein *feminism without borders* nicht das gleiche wie grenzenloser Feminismus: die Machtstrukturen, welche Nationen, Klassen, Gender, race, etc. durchziehen, sind real und müssen auf jeder Ebene mitgedacht werden (Mohanty 2006: 2).

Neben dem Ansatz des *feminism without borders* (ibid.), scheinen mir die Überlegungen des Anthropologen Arturo Escobar (Escobar 2001) zur Debatte um die Verortung sozialer Prozesse in Zeiten der Globalisierung äußerst konstruktiv. Darin spricht er sich für die fortlaufende Bedeutsamkeit sowohl der lokalen als auch der globalen Dimension sozialer Prozesse aus und äußert dies als Appell an ethnographische Forschungen (ibid.: 147). Um die Frage nach der Transnationalität von NiUnaMenos und #keinmehr beantworten zu können, ist der Blick auf

transnationale Beziehungen, ebenso wie für die *places* (ibid.), also die Örtlichkeit der Proteste, von Relevanz.

Die Anthropologin Nina Glick-Schiller prägte den Gegenstand des Transnationalismus im internationalen anthropologischen Diskurs um Migration. Laut ihr meint transnational „the ongoing interconnection or flow of people, ideas, objects, and capital across the borders of nation-states“ (Glick-Schiller 2004: 449). Obwohl sie diese Definition anhand ihrer Forschungen zu Migration vollzog, eignet sich diese anthropologische Definition kultureller transnationaler Prozesse auch als Arbeitsdefinition für meine Untersuchungen der transnationalen feministischen Bewegungen.

3.2.2 Transnationale feministische Bewegungen

Die Forschungen zu transnationalen feministischen Bewegungen untersuchen zu einem Großteil Aktivismus rund um internationales Recht, Menschenrechte als *Frauenrechte* und die Rolle von internationalen NGOs. Die Literatur zu transnationalen feministischen Bewegungen kritisiert aus einer dekolonialen Perspektive den Mangel an intersektionalen Perspektiven und die neoliberale Institutionalisierung feministischer Kämpfe (vgl. Mohanty 2006). Gleichmaßen mangelt es an Arbeiten zu der Ausbreitung und dem Zusammenhang von lokaler und transnationaler Organisation der Aktivist*innen. Aus einer feministischen, postkolonialen Perspektive auf Anthropologie und Lateinamerikastudien, resultiert eine Betrachtung dieser sozialen Phänomene indes bemerkenswert und zukunftsweisend.

Die Medien- und Gender Studies Professorin Virginia Villaplana (2020) schreibt in ihrer Analyse der argentinischen Bewegungen #NiUnaMenos und #VivasNosQueremos, transnationaler feministischer Mobilisierung gegen Femi(ni)zide gesellschaftlich transformatives Potential zu (ibid.: 112-113). Die Mobilisierung findet sowohl on- als auch offline statt. Dabei ermöglicht der von NiUnaMenos betriebene Cyberaktivismus in Form von Videos, der Nutzung von *hashtags*¹¹ und der Publikation informativer (Medien-)Inhalte eine günstige Verbreitung der Bewegung (ibid.). Dabei kann das Internet ungeachtet etlicher Barrieren (Einkommensunterschiede, Visa, etc.) den Zugang einer heterogenen Masse realisieren. Transnationale feministische Bewegungen prägt außerdem ein pädagogischer Charakter, da ihr Protest und ihre Forderungen in den Sozialen Medien, in der Öffentlichkeit

¹¹ Natalucci attestiert in ihrer Arbeit zu #NiUnaMenos hashtags die Fähigkeit, durch ihre repräsentative diskursive Funktion neue politische Subjekte einzuführen zu können (Natalucci 2018: 19). Und Yang schreibt in seiner Arbeit zu #BlackLivesMatter dem hashtag-Aktivismus „the capacity to create stories on social media by using hashtags in a way that is collective and recognized by the public“ zu (Yang 2016: 14).

und damit in der öffentlichen Debatte um Geschlechtergewalt kursieren (ibid.: 113). So kann sich das in der Bewegung konzentrierte Wissen durch den lokalen Aktivismus und die digitale Dokumentation dieser Proteste über den lokalen Kontext hinaus verbreiten. Besonders ist dabei für die transnationale Dimension sozialer Bewegungen, dass diese dank des digitalen Aktivismus nicht zentralisiert, sondern kooperativ und in ihren Lokalitäten autonom organisiert sind (Rovira Sancho 2015: 158).

Der zapatistische Aufstand des EZLN in Mexiko 1994 zeigt als eines der ersten Beispiele die zentrale Rolle des digitalen Aktivismus für die transnationale Verbreitung einer Bewegung (ibid.: 158–159). In wenigen Monaten nach dem Aufstand der indigenen Rebellen bildeten sich Dank der konstanten Publikationen des EZLN *vía* Internet auf globalem Niveau, vor allem in Europa, solidarische Kollektive in den lokalen Kontexten (ibid.). Diese Kollektive führten wiederum zu politischer Organisation und sozialer Bewegung in ihrem jeweiligen Kontext und manifestierten anhand der reziproken digitalen Publikation eine internationale Bewegung (vgl. Proding 2009).

4 Von #NiUnaMás bis #keinmehr – die Bewegungen gegen den Femi(ni)zid

In dem folgenden Kapitel sollen zuerst die transnationale Verbreitung von NiUnaMenos bis #keinmehr, die Rolle Sozialer Medien und die Organisationsformen untersucht und auf die vorangestellte Theorie bezogen werden. #NiUnaMenos, #NiUnaMas, #NoUnaDiMeno und #keinmehr sind allesamt Bewegungen gegen den Femi(ni)zid. Schon bei Betrachtung der Namensgebung fällt die Gemeinsamkeit auf, dass es sich dabei um Versionen oder Übersetzungen einer simplen Forderung handelt: keine *Frau* weniger, kein weiterer Femi(ni)zid, darf geschehen.

4.1 Historischer Kontext und Ausbreitung

Seit in den 1990er Jahren die Frauenmorde in Ciudad Juárez an Aufmerksamkeit gewannen, existiert in Mexiko gezielter Aktivismus gegen Femi(ni)zide. Wie bereits erläutert (Seite 8), entstanden in den folgenden Jahren breite Theorien und Forschungen zu Femi(ni)ziden, wie die der mexikanischen Anthropologin Marcela Lagarde (2008). Ebenfalls Mitte der 1990er benutzte die aus Ciudad Juárez stammende Lyrikerin und Aktivistin Susana Chávez den Spruch „Ni una mujer menos, ni una muerta más“ (Revilla Blanco 2018: 48) um auf die Femi(ni)zide aufmerksam zu machen. Die wachsende und konstante mexikanische Bewegung griff daraus

die Forderung und den Namen „Ni una más“ auf, während in Argentinien im Frühjahr 2015 der Name „Ni Una Menos“ ebenfalls von Chávez und dem mexikanischen Aktivismus abgeleitet war (Palmeiro 2019: 186-188). Nachdem bereits 2011 in Mexiko unter dem Slogan und *hashtag* #VivasNosQueremos mobilisiert worden war, fanden, ausgelöst durch die Massenproteste in Argentinien, 2016 in Mexiko erneut große Proteste unter diesem Slogan statt (ibid.). Seit den ersten Mobilisierungen von NiUnaMenos in Argentinien entstanden in ganz Lateinamerika solidarische Bewegungen und ebenso solche mit eigenen, auf ihren Kontext bezogenen Forderungen (vgl. Revilla Blanco 2018). Diese Entwicklung lässt sich mit Rovira's (2015) Aspekten hinsichtlich der Zapatistischen Bewegung und der Entstehung transnationaler Solidaritätsgruppen, veranschaulichen (ibid.: 158-159). Die zivilgesellschaftlichen Kämpfe für Bewusstsein für Femi(ni)zide und für ein Ende der misogynen Gewalt haben also in den letzten 30 Jahren, besonders aber seit der Entstehung von #NiUnaMenos 2015, zwischen den Ländern Lateinamerikas eine immense Expansion erfahren. Mit der Theorie Glick-Schillers' (2004) lässt diese Expansion bereits einen transnationalen Austausch innerhalb des lateinamerikanischen Raumes, dokumentieren.

Die argentinische Bewegung NiUnaMenos hat seit 2015 ein enormes und kontinuierliches Wachstum erlebt und hat längst ihre Forderungen nach einem Ende der Femi(ni)zide um fundierte feministische, queere und antikapitalistische Inhalte erweitert (Wischnewski 2018b: 77, Natalucci/Rey 2018). Natalucci und Rey sprechen gar von einer neuen Welle des Feminismus oder der 4. Generation (ibid.: 31). Besonders ist dabei, dass NiUnaMenos zeitgleich Demonstrationen organisiert, realpolitische Veränderungen einfordert und initiiert und ein Kollektiv ist, das aus Aktivist*innen diverser Hintergründe und Identitäten gewachsen ist (ibid.: 23-24). Dabei überarbeitet die Bewegung ihre Forderungen und Struktur immer wieder von neuem (ibid.) und vermag dadurch, mit ihrem queeren und intersektionalen Ansatz für eine heterogene Masse an *Frauen* attraktiv zu sein und dauerhaft zu wachsen. Diese Organisationsweise der NiUnaMenos-Bewegung lässt sich mit in den Worten Mohanty's, als *feminism without borders* (Mohanty 2006) einordnen. Dabei werden die vielfältigen Machtstrukturen und lokalen Differenzen, wie das geführte Interview und die inhaltliche Analyse der #keinemehr-Gruppen ergaben, auch im Prozess der Entstehung der Gruppen in Deutschland mitbedacht. So ist sich zum Beispiel das Kollektiv #keinemehr der regionalen Unterschiede bewusst, versucht aber dennoch, die Kämpfe gegen Gewalt an *Frauen* transnational miteinander zu verknüpfen (Wischnewski 2018a: 132-133).

Außerhalb Lateinamerikas streikten im Oktober 2016 Frauen in Polen, in den USA formierte sich der enorme Women's March 2017 (Natalucci 2018: 17) und in Spanien wurde 2016 ein Netzwerk zur Dokumentation von und den Kampf gegen Femi(ni)zide (femicidio.net 2020) gegründet. Im Juni 2015 gründet sich das italienische NonUnaDiMeno-Kollektiv als Zusammenschluss feministischer Gruppen aus verschiedenen Regionen Italiens, in Reaktion auf die Vergewaltigung und Ermordung einer jungen *Frau* in Rom (Pavan/Mainardi 2018: 400). Seitdem ist die Gruppe mit Mitgliedern und Aktionen im ganzen Land gewachsen. Ihre Organisationsformen umfassen Protestaktionen auf der Straße, kreative Performances, nationale Streiks sowie die Teilnahme an internationalen Streiks und online-Aktivismus (ibid.: 401).

Das Kollektiv #keinemehr wird 2017 in Berlin gegründet und bezieht sich direkt auf die Bewegungen in Lateinamerika. Auf dem Blog der Gruppe heißt es:

In Mexiko wurde Femizid 2012 zu einer offiziellen politischen Kategorie. Diese Forderung drang dann bis nach Deutschland durch. #keinemehr setzt sich seit 2017 auch in Deutschland für die Verwendung des politischen Begriffs Feminizid ein (keinemehr 2020c).

Seitdem wurde in Konferenzen, durch mediale Aktionen und in der Vernetzung Protest und Organisation betrieben, sowie am Internationalen Tag gegen Gewalt gegen *Frauen* künstlerische Aktionen auf die Straße getragen (ibid.). Die Begründer*innen Alex Wischnewski und Marlene Pardeller erläutern:

Geschlechtsspezifische Morde finden weltweit statt. Dies ist der Grund, weshalb die Bewegung Ni una menos (Keine mehr) die in Argentinien ihren Anfang fand international aufgegriffen wurde. Am 8. März 2016, dem internationalen Tag der Frauen, gab es eine Vernetzung von 48 Ländern die sich live auf Skype miteinander verbunden haben unter der gemeinsamen Forderung: Keine mehr! Ni una menos (Roske 2020).

Im April 2020 gründet sich KeineMehr-Leipzig, deren Aktivistin im Interview äußert, dass sie sich „in einer Tradition“ der NiUnaMenos-Bewegung sehen (Karoline, 09.07.20).

Die Diffusion der Bewegungen gegen Femi(ni)zide zeigt, wie politische Forderungen und der damit verbundene Aktivismus der Aktivist*innen und damit eine soziale Bewegung sich über nationalstaatliche Grenzen hinweg verbreiten (Glick-Schiller 2004: 449). Hier ergänzt die Theorie Rovira Sancho's (2015) hinsichtlich der Besonderheit transnationaler Bewegungen, dezentrale und autonome Gruppen hervorbringen wie die Kollektive gegen Femi(ni)zide in anderen Ländern Lateinamerikas, in Italien oder Deutschland (ibid.: 158). Außerdem manifestiert sich ein Wissens- und Bewegungstransfer Süd-Nord in der Resonanz auf die lateinamerikanischen Bewegungen (insbesondere NiUnaMenos) im Globalen Norden (Wischnewski 2018b: 79). Die Resonanz bewirkt politische Aktionen der Solidarität (vgl.

LaVikina 2020) ebenso wie die Gründung autonomer Gruppen (wie #keinemehr), die sich dann in ihrer jeweiligen Region für ein Ende der Femi(ni)zide einsetzen. Dabei bleiben die einzelnen Gruppen und deren Aktionsformen, sowie transnationale Dimensionen dynamisch, wie die Neugründung von KeineMehr-Leipzig im April dieses Jahres beispielhaft manifestiert. Diese Dynamik bleibt in der Zukunft zu beobachten und auf ihre transnationale Verflechtung zu überprüfen.

Es ist relevant zu kontextualisieren, dass innerhalb der letzten Jahre viele weltweite mediale Protest- bzw. Solidaritätsaktionen wie #metoo stattfanden. Deren Untersuchung würde zwar über den Umfang dieser Arbeit hinausgehen, dennoch spielen sie im gesamten Aufschwung der transnationalen medialen Bewegungen und für NiUnaMenos/#keinemehr insofern eine Rolle, als dass sie zur Verbreitung dieser politischen Praxis beitragen und wiederum zu vermehrten Auseinandersetzungen mit Gewalt gegen *Frauen* offline in den regionalen Kontexten.

4.2 Soziale Medien

In diesem Abschnitt soll die Rolle der Sozialen Medien für die Bewegungen gegen Femi(ni)zide untersucht werden und dabei besonders ihre Funktion für die transnationale Dimension der Mediennutzung beachtet werden.

Es gibt zwar unter Wissenschaftler*innen der Sozialen Bewegungsforschung eine Debatte um die Relevanz der Sozialen Medien für die Bewegungen (Pavan/Mainardi 2018: 396). Für den Fall der Bewegungen gegen Femi(ni)zide zeigt sich aber deutlich deren Auswirkung für den Zulauf zu den Bewegungen: Die massenhafte virale Verbreitung von politischen Aktionen durch die Nutzung von *hashtags* und das Hochladen von Videos ähneln dem online-Protest von Occupy Wallstreet, 15M in Spanien, dem Arabischen Frühling und der Black Lives Matter-Bewegung (Revilla Blanco 2019: 60, Villaplana 2020: 114-115). Unter #NiUnaMenos wird auf Twitter, Facebook oder Instagram u.a. zu Demonstrationen aufgerufen, werden Fälle von Femi(ni)ziden dokumentiert und wird Wissen, sowie aktivistische Präsenz geteilt und einer breiten Masse zugänglich gemacht (vgl. NiUnaMenos 2018; Gaby 2020). Dabei findet der *hashtag* #NiUnaMenos zwar die massivste Verwendung in Argentinien, wird aber global für ähnliche Zwecke im eigenen lokalen Kontext oder für Solidaritätsbekundungen genutzt (Palmeiro 2017: 175-176). So wird beispielsweise in Deutschland oft gleichzeitig unter #NiUnaMenos und #keinemehr gepostet (vgl. Roth 2020; mabsub 2020; e_vibesdd 2020). Und auch NonUnaDiMeno bedient sich zur Massenmobilisierung der Plattform Twitter

(Pavan/Mainardi 2018: 401). Villaplanas Theorie (2020: 113) bezüglich des niedrigschwelligen Zugangs durch Cyberaktivismus veranschaulicht diese Anknüpfung an und Kenntnisnahme des lateinamerikanischen Aktivismus *vía* Internet und Plattformen wie Twitter und Facebook. Wissen und Dokumentation aktivistischer Aktionen überqueren so nationalstaatliche Grenzen (Glick-Schiller 2004: 449) gleichermaßen innerhalb Lateinamerikas und transkontinental. Unter Verwendung des *hashtags* #NiUnaMenos setzen sich global Aktivist*innen für eine Offenlegung der Dimension geschlechtsspezifischer Gewalt ein (Palmeiro 2017: 2017: 175-176). So weist auch die Leipziger KeineMehr-Aktivistin auf die transnationale Anschlussfähigkeit des online-Aktivismus hin:

Man ist es ja auch gewohnt, dass so *hashtags* oder Bewegungen auch gut übernommen werden das kann man an #metoo betrachten (...) da kann man Anschluss finden (Interview mit Karoline, 09.07.20).

Indem Cyberaktivist*innen den *hashtag* und die damit verbundenen Forderungen aufgreifen, auf ihren Kontext anpassen und dort beispielsweise zur Mobilisierung zu Demonstrationen einsetzen, spielen trotz der globalen Dimension des virtuellen Aktivismus die *places* (Escobar 2001) eine wichtige Rolle. Dass der Online-Aktivismus so weit verbreitet ist veranschaulicht, was in der feministischen Theorie wichtige Grundlage ist: dass Femi(ni)zide Phänomene jeder patriarchalen Gesellschaft sind (vgl. Wischnewski 2018a, Radford/Russell 1992).

In Mexiko werden seit den 2000ern, in Argentinien seit 2015 und in Spanien seit 2016 von Nicht-Regierungs-Organisationen online und unter Mithilfe der Zivilbevölkerung Femi(ni)zide dokumentiert und statistisch erfasst (Villaplana 2020: 115-116). Diese sind online abrufbar. Die Datenerhebung beruht auf dem Einsatz von Aktivist*innen, dem Zulauf den die Bewegungen erleben und auf der internationalen Aufmerksamkeit, die die Fälle und Fallzahlen dadurch erlangen. Die Bekanntheit über diese feministischen Kämpfe produziert erneut vermehrtes Wissen in der Bevölkerung, womit den Bewegungen gegen Femi(ni)zide auch pädagogische Wirkungen zukommen (Villaplana 2020: 113). In Deutschland ist die angemessene Dokumentation seit ein paar Jahren eine der Hauptforderungen von *Frauenhäusern* und #keineMehr-Berlin (Wischnewski 2018a: 129-130).

Zur Relevanz der Sozialen Medien für die Bewegungen gegen den Femi(ni)zid drängt sich der erneute Bezug auf den Zapatismus in Mexiko auf (Rovira Sancho 2015). Der Wissenstransfer von Lateinamerika nach Europa wird (oder wurde) bei beiden Bewegungen durch die Nutzung des Internet möglich und führt zur Bildung autonomer Kollektive und einem Austausch von Inhalten und Erfahrungen. KeineMehr-Leipzig attestiert im Interview der NiUnaMenos-Bewegung bzw. dem

Aspekt der internationalen Vernetzung Klassen, Länder, (...) Herkunftsland übergreifend (...) Potential für eine globale feministische Bewegung und auch für eine die nicht „nur“ (...) wie #metoo online bleibt, sondern auch offline, auf der Straße sozusagen, stattfinden kann (Interview mit Karoline, 09.07.20).

In den letzten Jahren sind zwar Forschungen zum Cyberaktivismus von NiUnaMenos angestellt worden (Villaplana 2020; Terzian 2017; Natalucci/Rey 2018), nicht jedoch explizit zu der transnationalen Mobilisierung oder der internationalen Resonanz auf den online-Aktivismus dieser Bewegung. Deshalb verweise ich an dieser Stelle auf zukünftige akademische Arbeiten zu dem Aspekt. Zusammenfassend stellen die oben angeführten Beispiele des online-Aktivismus und die Zitate des erhobenen Interview dar, dass die Sozialen Medien eine entscheidende Rolle für den transnationalen Wissenstransfer und die Ausbreitung der Bewegung spielen. Als entscheidend ergibt sich darin aber auch die lokale „offline“-Gründung autonomer Gruppen von Aktivist*innen gegen den Femi(ni)zid.

4.3 Organisationsformen

Wie aus den vorhergehenden Abschnitten bereits hervorgeht, agieren die Bewegungen gegen den Femi(ni)zid in multiplen aktivistischen Sphären, woraus sich unterschiedliche Organisationsformen ergeben. Die NiUnaMenos-Gruppen in Argentinien mobilisieren zu Massendemonstrationen, organisieren sich intern basisdemokratisch, veröffentlichen immer wieder aktualisierte Manifeste ihrer Forderungen und vernetzen sich national und international, erklärt die Dozentin, Forscherin und Mitglied Verónica Gago (2017: 2-5). NonUnaDiMeno bringt in Italien verschiedene feministische Gruppen zu gemeinsamen Forderungen und Aktivismus rund um Femi(ni)zide zusammen (Pavan/Mainardi 2018: 400-401). Das #keinemehr-Kollektiv lädt in Berlin zusammen mit der migrantischen Berliner Gruppe von NiUnaMenos zu Konferenzen zum Thema Femi(ni)zid ein (Roske 2017). In Guadalajara, Mexiko, habe ich habe auf jeder feministischen Demonstration während meines Studienaufenthaltes erlebt, dass die Forderung „Ni Una Más“ fester Bestandteil ist.

Indem ich nach George Marcus Methode der multisited ethnography (Marcus 1995) den *people* der Bewegungen gegen den Femi(ni)zid gefolgt bin, habe ich festgestellt, dass Aktivist*innen von NiUnaMenos-Argentinien für Vorträge und Konferenzen nach Deutschland gekommen sind (fdcl 2018; Wasenmüller 2019). Dies ist einerseits Nachweis dafür, dass diese Bewegung über Argentinien hinweg bis nach Europa bekannt ist, andererseits aktiv internationale Vernetzungsarbeit betreibt. Ähnliches trifft auf das Kollektiv #keinemehr-Berlin zu. Ihre Konferenzen zum Thema Femi(ni)zid organisierten sie gemeinsam mit der Gruppe

NiUnaMenos-Berlin bei der ein online-Gespräch mit NonUnaDiMeno in Italien Bestandteil war (Alessandra 2018). NiUnaMenos-Berlin steht durch den überwiegend migrantischen Hintergrund der Aktivist*innen in kontinuierlichem Austausch mit den NiUnaMenos-Bewegungen in Lateinamerika (ALEXBerlin 2020). Die Örtlichkeit oder die *places* (Escobar 2001) spiegeln sich in den Inhalten, da sowohl die konkrete Situation um Femi(ni)zide in Deutschland, als auch die aktivistische Lage in Argentinien und Italien Thema einer solchen Konferenz sind (Alessandra 2018). Auch aus dem Interview mit KeineMehr-Leipzig geht hervor, dass die Aktivist*innen sich nicht nur in einer „Tradition dieser Bewegung“ sehen, sondern auch in einem internationalen Austausch stehen (Interview mit Karoline, 09.07.20). So fand im Rahmen des Internationalen *Frauenstreiks* 2018 gemeinsame Organisation mit Schweizer, Italienischen und Spanischen Aktivist*innen statt (ibid.).

Unter Anwendung der *multisited ethnography* (Marcus 1995) zeigen die beschriebenen Beispiele, dass der Aktivismus der #keinemehr-Gruppen direkt (durch Gespräche oder Videoanrufe) und indirekt (durch inhaltliche Orientierung) mit dem in Lateinamerika und Südeuropa verknüpft ist. Dem *conflict* (ibid.), hier die geschlechtsspezifische Tötung von *Frauen* und die patriarchale Gewaltstruktur woraus die Tötung resultiert, kann als Gegenstand der feministischen Bewegungen NiUnaMenos und #keinemehr nachgegangen werden, um die Bewegungen anthropologisch zu verorten. Die Theorie eines transnationalen „flow of people, ideas, objects, and capital across the borders of nation-states.“ (Glick-Schiller 2004: 449) manifestiert sich in den Reisen von Aktivist*innen, dem Aufgreifen und gemeinsamen Bezug auf Inhalte und den audio(-visuellen) Gesprächen.

5 Femi(ni)zide und Protest in Deutschland

In diesem Kapitel wird erörtert, wie sich die #keinemehr-Gruppen im Kontext einer transnationalen Bewegung gegen Femi(ni)zide einordnen lassen. Dieser Forschungsfrage füge ich an dieser Stelle weitere Bearbeitungsfragen hinzu: Wie sieht die Lage um Femi(ni)zide in Deutschland aus? Wird politischer Protest dagegen mobilisiert und manifestiert dieser eine transnationale Dimension? Außerdem gebe ich im ersten Abschnitt dieses Kapitels einen Überblick über das Thema Femi(ni)zide in Deutschland. Dies ergibt sich als signifikant, wie auch aus der Einleitung und der Themenwahl hervorgegangen ist, da es hierzulande kaum gesellschaftliches Bewusstsein für Femi(ni)zide gibt. Dabei erhebe ich mit dem Überblick keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern umreiße lediglich die zentralen Aspekte. Nach der Kontextualisierung gehe ich in einem zweiten Abschnitt auf die bereits erwähnten

Bewegungen gegen Femi(ni)zide #keinmehr-Berlin und KeineMehr-Leipzig, deren transnationale Komponente, Forderungen und Organisationsstrukturen ein. Es werden Erkenntnisse meiner Recherche aus den Sozialen Medien und Inhalte des Interviews mit einer Aktivistin von KeineMehr-Leipzig dokumentiert.

5.1 Kontextualisierung: Femi(ni)zide in Deutschland

In Deutschland wurden laut der Polizeilichen Kriminalstatistik des Bundeskriminalamts (BKA) 149 *Frauen* im Jahr 2016, 147 in 2017, 122 in 2018 und 2019 111 *Frauen* getötet (PKS 2016-2019). Literatur und Aktivist*innen fassen als erschreckende Aussage zusammen: in Deutschland geschieht jeden 3. Tag ein vollendeter Femi(ni)zid und jeden Tag eine versuchte Tötung (Wischnewski 2018, Lorey 2018, MDR 2020). Die erst seit 2011 erhobenen Statistiken des BKA erfassen nur die Tötungen von *Frauen* durch (Ex-)Partner und als Opfer halten nur cis-*Frauen* Einzug in die Statistik. Die von Luján (2015: 58-62) problematisierte Essentialisierung von *Frauen* im Diskurs um Femi(ni)zide, manifestiert sich daher auch im Umgang mit geschlechtsspezifischer Tötung in Deutschland: Die Fälle ermordeter trans*, nicht-binärer und inter-Personen werden nicht erfasst (Lorey 2018: 19). Ebenso fehlen Untersuchungen zum Tod als Folge von Körperverletzungen außerhalb des vermeintlich privaten Bereiches (ibid.). Die Versuche kontinuierlicher Beobachtungen und Zahlen für Deutschland stammen daher aus den mühseligen Arbeiten von Aktivist*innen und *Frauenhäusern* (Sanders et. al 2019: 95).

In dem Werk „Tötungsdelikte zwischen Männern und Frauen“ (Oberlies 1995) wird als einer der seltenen Forschungen zu Femi(ni)ziden in Deutschland die ihnen zugrundeliegende patriarchale Struktur thematisiert. Ulrike Lembke (2012), Juristin und Hochschullehrerin für Öffentliches Recht und Geschlechterstudien, schließt aus den Forschungen ihrer Kollegin Dagmar Oberlies (1995), dass bei Mord in Paarbeziehungen *Frauen* töten, um aus konstant gewaltvollen Beziehungen auszubrechen, während Männer töten, um die *Partnerin* an der Trennung zu hindern (Lembke 2012: 250). Die Juristinnen bestätigen damit in einer der vereinzelt Studien zu Femi(ni)ziden in Deutschland, dass patriarchale Besitzansprüche über *Frauen* den strukturellen Hintergrund der Taten bilden. Dieser Zusammenhang kongruiert wiederum mit Lagardes zitierten Aussagen über die Dominanz von Männern über *Frauen* und die Reproduktion dieser Unterdrückung (Lagarde 2008: 217).

Ohne den Begriff Femi(ni)zid zu verwenden, kritisiert Oberlies (1995) bereits die unzulänglichen Maßnahmen zum Schutz von *Frauen*, die ihren (Ex-)Partner bereits angezeigt

hatten und dennoch letztlich von diesem ermordet wurden (ibid.: 78-79). Die Gewalt der Femi(ni)zide und die Gewalt die ihnen oftmals vorweg geht kann sich wiederholen, da den Tätern „die grundlegende Achtung vor Frauen fehlt - und diese Gesellschaft ihnen diese Achtung nicht abverlangt“ (ibid.: 79).

Die Werke Oberlies' (1995) und Lembke's (2012), sowie die Inhalte der #keinemehr-Gruppen dokumentieren, dass die Rechtsprechung, wie in lateinamerikanischen Ländern (keinemehr 2020a), auch in Deutschland eine wichtige Rolle im Zusammenhang mit Femi(ni)ziden, spielen (Meier/Schäfer 2017; Wischnewski 2018a: 131-132; Wersig et al: 2019). Wischnewski schlussfolgert zur Rechtslage in Deutschland, dass

eine Forderung, einen eigenen Straftatbestand des Femizids einzuführen, wie er in vielen lateinamerikanischen Ländern inzwischen existiert, (...) angesichts mangelnder Vorschläge einer rechtsdogmatischen Einbettung verfrüht (Wischnewski 2018a: 132)

wäre. In einer Stellungnahme vom 25. November 2019 fordert aber der „Deutsche Juristinnenbund“ (Wersig et al. 2019, DJB) die Umsetzung der in der *Istanbul Konvention* beschlossenen Maßnahmen zur Bekämpfung von Gewalt gegen *Frauen* in Europa (Council of Europe 2011). Das Übereinkommen des Europarats wurde 2018 ebenfalls von Deutschland ratifiziert und verlangt, laut dem DJB, bei der Strafzumessung eine Beachtung der Beziehung Täter-Opfer, also wenn es sich um den Mord einer (*Ex-Partnerin*) handelt, da die Nichtberücksichtigung einer tief gesellschaftlich verankerten Annahme, der Partner könne über die *Frau* bestimmen, entspringt (ibid.).

Besonders auffällig ist im Diskurs zu Femi(ni)ziden in Deutschland eine euphemistische Sprache in den Mainstream-Medien (Sanders et al. 2019: 96). Häufig werden Begriffe wie „Beziehungstat oder -drama“, „Eifersuchtsdrama“ oder „Familiendrama“ verwendet, wenn über den von (Ex-)Partnern begangenen Mord an den *Frauen* berichtet wird (ibid.). Damit wird die Tötung einer *Frau* dem vermeintlich „privaten“ Bereich zugeordnet und der strukturelle Hintergrund patriarchaler Gewalt verschleiert. Für diesen Zusammenhang bewährt sich der Beitrag der anthropologischen Gewaltforscher*innen Haldane und Wies (2015) erneut als wertvoll. Die strukturelle Ebene verfügt über das Potential zu kulturellem Wandel hin zur Reduktion geschlechtsspezifischer Gewalt (ibid.: 4). Eine Zuordnung von Femi(ni)ziden in den „privaten“ Bereich sabotiert indessen einen solchen Wandel.

Hinzu kommt, dass im öffentlichen und medialen Diskurs mit der Debatte um sogenannte „Ehrenmorde“ Tat und Täter ethnisiert werden, indem die Taten migrantisch geprägten Communities zugeschrieben werden (Wischnewski 2018b: 77). Die Ethnisierung dient der Instrumentalisierung patriarchaler Gewalt für rassistische Konstruktionen eines *otherings*.

Die Konstruktion eines »Anderen« dient auch immer der Konstruktion des »Eigenen«, in diesem Fall einer scheinbar geschlechtergerechten deutschen Mehrheitsgesellschaft, in die sich die »Anderen« nicht integrieren können (ibid.)

erklärt Wischnewski gerade für die aktuelle Situation erstarkender rechter Ideologien, besonders evident. Dieser Mechanismus lässt sich mit dem Aspekt der Benennung aus der Theorie Foucaults (1973) und Merry's (2008) in Zusammenhang bringen. Folglich kann die Benennung von Femi(ni)ziden dem Phänomen der rechten Instrumentalisierung im öffentlichen Diskurs entgegenwirken, da folgendermaßen alle geschlechtsspezifischen Morde an *Frauen* als solche eingeordnet werden und auf die patriarchalen Strukturen aufmerksam gemacht wird (Wischnewski 2018a: 131).

5.2 Die Bewegung #keinmehr und Aktivismus gegen Femi(ni)zide in Deutschland

Wie bereits zuvor erwähnt, hat sich 2017 #keinmehr in Berlin als Kollektiv gegen den Femi(ni)zid gegründet. Seit April dieses Jahres, als Reaktion auf einen Femi(ni)zid, ist die Gruppe KeineMehr-Leipzig aktiv (#KeineMehr Leipzig 2020). Obwohl nicht Fokus dieser Arbeit, bildet auch die Berliner NiUnaMenos-Gruppe (siehe Seite 19) Teil des Protestes gegen Femi(ni)zide in Deutschland. Als lokaler Ableger mit lateinamerikanisch-migrantischer Prägung, mobilisiert die Gruppe sowohl solidarisch mit feministischen Aktionen in Argentinien, also auch eigenständig in Berlin zu feministischen Forderungen und zu Protest gegen Femi(ni)zide (Maas 2018).

5.2.1 Transnationalität von #keinmehr

In der empirischen Analyse zur Ausbreitung der Bewegung NiUnaMenos wurde deutlich, dass die Mobilisierungen der #keinmehr-Gruppen Bestandteil einer transnationalen Bewegung gegen Femi(ni)zide bilden (Kapitel 4). An dieser Stelle führe ich weitere Beispiele der transnationalen Verortung aus, da der vorherige Überblick über Femi(ni)zide in Deutschland ein kontextualisiertes Verständnis der #keinmehr-Gruppen ermöglicht.

Zwar haben die überwiegend von Argentinien aus initiierten internationalen Frauenstreiks der letzten Jahre in Deutschland keine solche Resonanz gefunden wie in Lateinamerika oder Spanien (Lorey 2018: 13-14). Dennoch hat die internationale Mobilisierung und die Möglichkeit, sich nicht nur in der Opferrolle zu sehen, sondern aktiv gegen Gewaltstrukturen vorzugehen, viele Gruppen in Deutschland inspiriert (Wischnewski 2018b: 79). So hat beispielsweise KeineMehr-Leipzig im Rahmen der Streiks „geschaut welche Momente denn in anderen Ländern die doch sehr gespaltene feministische Bewegung [vereinen] und da ist das

Thema [Femi(ni)zid] natürlich immer wieder aufgekommen“ (Interview mit Karoline, 09.07.20). Diese erste Begegnung und daraus resultierende Auseinandersetzung mit dem Thema Femi(ni)zid exemplifiziert den transnationalen Süd-Nord-Austausch einer feministischen Bewegung (ibid.; Lorey 2018: 10).

Der Wissenstransfer von Lateinamerika nach Europa lässt sich ferner auch in der Anwendung des Konzeptes Femi(ni)zid in der wissenschaftlichen Arbeit zu Deutschland feststellen. Wischnewski zitiert in ihrer Analyse zu Femi(ni)ziden in Deutschland Oberlies (1995) und bezieht diese auf Lagarde: „Wie Oberlies festhält, stehen Tötungen oft am Ende wiederholter Gewalthandlungen, weshalb sie – ähnlich wie Lagarde – Interventionen von außen vermisst.“ (Wischnewski 2018a: 128). Ein weiteres Beispiel der transnationalen Praxis bilden nicht nur die Vorträge von Aktivist*innen von NiUnaMenos-Argentinien und Video-Konferenzen mit NonUnaDiMeno in Italien, sondern auch das feministische Manifest „Abbiamo un piano“ (NonUnaDiMeno 2017) der italienischen Bewegung gegen Femi(ni)zide. Dieses Manifest wurde von Aktivist*innen rund um #keinemehr-Berlin übersetzt und dient, wie aus Facebook-Veranstaltungen und online-Podcasts hervorgeht, als Material für Diskussionsveranstaltungen, Lesungen und Podcasts (Radio Nordpol 2020; Feministischer Streik Köln 2020). Sowohl Wischnewskis Bezug auf Lagardes Theorie als auch die Übersetzung ins Deutsche und Verwendung des italienischen Manifests im deutschen Kontext, sind Aspekte, die mit Glick-Schiller's (2004) Theorie eingeordnet werden können. Sie dokumentieren einen transnationalen Austausch von *ideas* und *objects* zwischen Wissenschaft und sozialen Bewegungen in Mexiko, Italien und in Deutschland (ibid.: 449).

Hinsichtlich der im Überblick problematisierten und in Deutschland verbreiteten Ethnisierung von geschlechtsspezifischer Gewalt als kulturspezifisches Phänomen Lateinamerikas, nehmen auch die #keinemehr-Gruppen Stellung. „Unsere Statistiken weisen darauf hin, dass so was hier auch passiert. Daher kann man sich da schon auch in einer Tradition sehen. Und vor allen Dingen auch davon lernen“, äußert meine Interviewpartnerin (Interview mit Karoline, 09.07.20). Sie korrigiert, dass ungeachtet des Kontextes jede Person Erfahrungen mit geschlechtsspezifischer Gewalt gemacht und gerade deshalb die NiUnaMenos-Bewegung in dem Kampf gegen Femi(ni)zide das Potential hat, eine globale feministische Bewegung zu vereinen. „Es ist einem ja auch als gebildete Frau sicher (...) bewusst, wie sonst Wissenstransfer stattfindet. Nämlich genau andersrum.“ kontextualisiert die Aktivistin die Besonderheit der transnationalen Bewegung und des Süd-Nord-Wissenstransfers (ibid.). Aus

ihren Aussagen geht hervor, dass das in Deutschland vorherrschende *othering* in der Gruppe KeineMehr-Leipzig reflektiert wird und ein Bewusstsein über die Herkunft des Konzeptes Femi(ni)zid prävalent ist. Auch die Mitbegründerin von #keinemehr-Berlin, Alex Wischnewski, spricht von einem „Süd-Nord-Transfer der Organisierungserfahrungen“ hinsichtlich der feministischen Bewegungen (Wischnewski 2018b: 79). Damit bestätigen die Aktivist*innen der #keinemehr-Gruppen meine Forschungshypothese einer transnationalen Bewegung gegen den Femi(ni)zid, die von Lateinamerika aus einen Wissenstransfer geleistet und in mehreren Ländern Europas soziale Bewegungen ausgelöst hat.

5.2.2 Forderungen und Organisationsformen

Ähnlich ihres Vorbildes aus Lateinamerika (NiUnaMenos), betreiben die #keinemehr-Gruppen Cyberaktivismus in Form von Blogs, Instagram-Accounts und Interviews/Podcasts im Web (#KeineMehr Leipzig 2020a; keinemehrleipzig 2020; keinemehr 2020; Tipkin 2020). Auf diesen Plattformen werden die Gruppen vorgestellt, Einführungsliteratur zum Thema Femi(ni)zid, (audio-)visuelle Berichte von Konferenzen und Demonstrationen, Artikel und Veranstaltungseinladungen veröffentlicht. Unter dem *hashtag* #keinemehr wird – wie bereits zuvor erwähnt häufig in Verbindung mit #NiUnaMenos – auf Twitter mobilisiert und werden Forderungen und Materialien hinsichtlich der Femi(ni)zide geteilt (fem_gk 2020; chronik_le 2020). Diese Parallelität zum (transnationalen) Cyberaktivismus der argentinischen und lateinamerikanischen Bewegung (vgl. Villaplana 2020) weist erneut auf einen transnationalen Wissenstransfer der Organisationsformen bis nach Europa hin und thematisiert die Relevanz Sozialer Medien für politischen Aktivismus in der Aktualität (Rovira Sancho 2015: 158-159).

Ebenfalls medial aktiv zeigen sich die #keinemehr-Gruppen in ihren Protesten gegen euphemisierende Berichterstattung. So kritisierte KeineMehr-Leipzig in einem offenen Brief an die lokale Leipziger Volkszeitung (LVZ), die Art der Berichterstattung und die Wortwahl zu dem Femi(ni)zid im April 2020, woraufhin die Zeitung Stellung nahm und entsprechend differenzierte Artikel auch zu dem Thema „Femi(ni)zide“ veröffentlichte (#KeineMehr Leipzig 2020b). Im Interview betont die Leipziger Aktivistin Karoline, dass sie „das spannend fand, dass [sie] tatsächlich auf die LVZ einwirken konnten. Also, dass sie darauf reagiert haben, was [die Gruppe] gemacht“ hat (Interview mit Karoline, 09.07.20). Dieses Einwirken auf den Mediendiskurs lässt sich mit dem Aspekt der pädagogischen Arbeit aus der Theorie Villaplanas (2020: 113) in Zusammenhang bringen. Daran wird erstens deutlich, dass die Leipziger Gruppe die öffentliche Debatte um den spezifischen Fall und das allgemeine Wissen um Femi(ni)zide

prägt. Zweitens trifft die Theorie Foucaults (1973) und Butlers (1990) zur Relevanz der Sprache auf das linguistische Einwirken von KeineMehr-Leipzig zu. Weitere Fälle der Debatte um die Berichterstattung in den Mainstream-Medien, wie zum Beispiel der Erfolg eines offenen Briefes von #keinemehr-Berlin an die Deutsche Presse Agentur (dpa) werden auf den Blogs der #keinemehr-Gruppen dokumentiert (keinemehr 2019a; Gender Equality Media 2019). Auch der, in der Kontextualisierung zu Femi(ni)ziden in Deutschland dargestellten, Ethnisierung der Taten wollen die Aktivist*innen mit einer differenzierten Berichterstattung und der Benennung als „Femi(ni)zid“ entgegenwirken (Wischnewski 2018a: 131).

Eine weitere Aktionsform der Bewegung in Deutschland, wie bereits zu Aspekten der Transnationalität dargestellt wurde und wie aus der Facebook-Seite von #keinemehr hervorgeht (Feministischer Streik Köln 2020; keinemehr 2019b), bilden Konferenzen und Vorträge in verschiedenen Städten Deutschlands. Ziel der Vorträge und Diskussionsveranstaltungen ist, Bewusstsein für Femi(ni)zide und die Lage in Deutschland zu verbreiten und sich mit anderen Aktivist*innen zu vernetzen (keinemehr 2020c; Wischnewski 2018b: 77-78). Mitbegründerin Alex Wischnewski betont den Mangel an Bewusstsein und Wissen über Femi(ni)zide in Deutschland (ibid.). Dieser Mangel ist eine Folge der starken feministischen Bewegungen in Deutschland, die viel realisieren konnten, „aber auch dazu beigetragen [haben], den Mythos, Geschlechtergerechtigkeit sei bereits Realität, zu stärken.“ (ibid.). Die institutionelle Kooptation großer Teile der feministischen Bewegung hat außerdem eine autonome feministischen Organisation erschwert (ibid.). Im Gegensatz dazu beschreibt Verónica Gago, Mitbegründerin von NiUnaMenos in Argentinien die dortige Bewegung als weitreichende und im Alltag verankerte Politisierung, der die Durchdringung verschiedenster gesellschaftlicher Bereiche gelingt (Gago 2017: 4). Laut Wischnewski sind in Argentinien „den aktuellen Massenprotesten (...) aber jahrzehntelange Organisierungsbemühungen und viele Debatten vorangegangen. Davon kann in Deutschland nicht die Rede sein“ (Wischnewski 2018b: 77), weshalb die #keinemehr-Gruppen Vernetzung betreiben (ibid.; Interview mit Karoline, 09.07.20).

Die in der Kontextualisierung zu Deutschland erläuterte Forderung nach einer adäquaten und kontinuierlichen Datenerhebung zu Femi(ni)ziden griff auch Karoline im Interview auf, als sie äußerte, dass die Aktivist*innen eine „Prozessbegleitung oder Chronik vorhaben“ (ibid.). Man könne sich „nicht auf Polizei und Staat verlassen, dass das ordentlich gezählt wird und das ordentlich behandelt wird“ (ibid.). Die autonome Datenerhebung stellt Aktivist*innen jedoch

vor die Schwierigkeit, Fälle nicht als solche erkennen zu können (ibid.). Dieser Aspekt lässt sich mit Merry's Aussage über Notwendigkeit der Benennung des Problems, um dieses bekämpfen zu können, verdeutlichen (Merry 2008: 67). Das Interview mit der Leipziger Aktivistin demonstriert, dass eine „Dokumentation eröffnet (...) nochmal weiter an dem Begriff [Femi(ni)zid] zu arbeiten.“ (Interview mit Karoline, 09.07.20). Diese Aussage korrespondiert mit Wischnewskis Forderung nach einer politischen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Femi(ni)ziden in Deutschland (Wischnewski 2018a: 132). Aus dem Blog der Berliner #keinemehr-Gruppe geht hervor, dass sich ihre Aktivist*innen daneben auch für eine Reform im deutschen Mord- und Totschlagsparagrafen, folglich eine explizite Berücksichtigung von Femi(ni)ziden in der Rechtsprechung einsetzen (keinemehr 2020b).

Im Interview mit der Aktivistin von KeineMehr-Leipzig wurde deutlich, dass der öffentliche Raum für die Gruppe eine zentrale Rolle spielt. Folglich wurde die Zivilgesellschaft im Anschluss an den Femi(ni)zid im April 2020 in die Aktionen um den Gedenkort miteinbezogen (Interview mit Karoline, 09.07.20; keinemehrleipzig 2020, Tipkin 2020). „Ein Standbein der Arbeit ist auf jeden Fall, den öffentlichen Raum dazu zu zwingen und wieder zurück zu erobern, dieses Thema auf die Agenda zu setzen“ verdeutlicht meine Interviewpartnerin dieses Ziel der Aktionen (Interview mit Karoline, 09.07.20). Zusätzlich planen die Aktivist*innen aus Leipzig eine Gedenktafel für die im April ermordete *Frau* zu installieren (Tipkin 2020).

In meiner Recherche zur lateinamerikanischen NiUnaMenos-Bewegung ergab sich in keinem Moment die Ethnisierung von Femi(ni)ziden oder der Protest gegen diese Instrumentalisierung als Bestandteil des Aktivismus. Wie mehrmals erörtert, spiegelt dieser Zusammenhang aber sehr wohl einen relevanten Aspekt im deutschen Kontext. Daneben ergaben sich viele Schnittstellen hinsichtlich der Inhalte der Bewegungen auf beiden Kontinenten. Diese Erkenntnis ist besonders interessant bezüglich des Süd-Nord-Wissenstransfers und der Tendenz in Deutschland (und Europa), geschlechtsspezifische Gewalt als für überwunden zu halten (Wischnewski 2018a: 132). Wie dieses Kapitel dokumentiert, handelt es sich trotz der Ähnlichkeit der Inhalte der #keinemehr-Gruppen zu den Gruppen in Lateinamerika dennoch um eigenständige Aktionen, die im lokalen Kontext der hier stattfindenden Femi(ni)zide gegen eben diese patriarchale Gewalt Proteste organisieren und Wissen diffundieren. Damit bestätigen die #keinemehr-Gruppen Villaplana's Theorie, welche transnationalen feministischen Bewegungen eine pädagogische Funktion und gesellschaftlich transformatives Potential attestiert (Villaplana 2020: 112-113).

6 Fazit

In dieser Arbeit bin ich den Fragen nachgegangen, inwiefern es sich bei der Bewegung gegen Femi(ni)zide um eine transnationale Bewegung handelt und wie sich darin die Bewegung #keinemehr einordnen lässt. Dafür habe ich zuerst in einem theoretischen Teil den Gegenstand des Femi(ni)zid, den Begriff der Transnationalität und transnationale feministische Bewegungen analysiert und definiert. In einem zweiten Teil habe ich empirisch die Bewegungen gegen Femi(ni)zide untersucht und die Theorie auf diese angewendet. Aus den Kontextualisierungen und Veranschaulichungen in Kapitel 4 und 5 ist hervorgegangen, dass die Bewegungen NiUnaMás, NiUnaMenos, NonUnaDiMeno und #keinemehr transnational mobilisieren und vernetzt sind. Unter Verwendung Sozialer Medien ist die Parole „Ni Una Menos“ und die dahinter stehende feministische Bewegung gegen Femi(ni)zide über nationalstaatliche Grenzen hinweg bekannt geworden und hat zur Nachahmung in Form von autonomen lokalen Gruppen, in Lateinamerika und in Europa, geführt. Es hat sich herausgestellt, dass die Sozialen Medien für die nationale und transnationale Bekanntheit, die Resonanz und Verbreitung äußerst relevant sind. Der transnationale Aktivismus äußert sich in gemeinsamen Streiks, (online-)Konferenzen und vor allem in der Berufung auf und Verwendung von Inhalten der Bewegungen aus Mexiko und Argentinien durch die Kollektive in Deutschland (und Italien und Spanien). Die Verbreitung des Konzeptes Femi(ni)zid als Analysekatgorie, um die weltweit existierende patriarchale Gewalt einordnen und benennen zu können bestätigt, dass ein Süd-Nord-Wissenstransfer von Lateinamerika nach Europa stattfindet. Dies zeigt auch die Orientierung der europäischen Bewegungen und Diskurse an den realpolitischen Errungenschaften des lateinamerikanischen Aktivismus. Die Anwendung der Theorien von Escobar (2001) und Glick-Schiller (2004) zeigten, dass die Verortung in lokalen Kontexten bzw. aktivistischen Gruppen und die transnationale Vernetzung synchroner Bestandteil der Bewegungen gegen Femi(ni)zide sind.

Das 5. Kapitel lieferte eine Kontextualisierung der Umstände in Deutschland und ermöglichte damit eine Verortung des Aktivismus in Deutschland. Dieser Überblick lieferte erstens das notwendige Hintergrundwissen für eine simultane Beachtung der lokalen und der globalen Ebene (vgl. Escobar 2001, Merry 2008). Zweitens gestaltete er sich als unerlässlich aufgrund des Unwissens zu Femi(ni)ziden in Deutschland und die darin fußende Möglichkeit, Femi(ni)zide als Mechanismus des *othering* kulturspezifisch auf Lateinamerika zu projizieren oder rassistische Instrumentalisierung innerhalb des deutschen Kontexts zu betreiben. Damit

konnte die dominierende Annahme, in Deutschland gebe es keine misogyne Gewalt, widerlegt werden (Wischnewski 2018a: 132). Im Anschluss habe ich die Kollektive #keinemehr-Berlin und KeineMehr-Leipzig in einer transnationalen Bewegung und einem Süd-Nord-Wissenstransfer verortet und damit wiederum meine erste Frage, nach der Transnationalität der Bewegungen gegen den Femi(ni)zid, beantwortet. Den Aspekt der Transnationalität habe ich um eine Betrachtung der Forderungen und Organisationsformen der Gruppen ergänzt. Daraus resultierte, dass sich die #KeineMehr-Gruppen für die Benennung von und ein Bewusstsein für Femi(ni)zide einsetzen, um patriarchale Gewaltstrukturen bekämpfen zu können und ein *othering* zu vermeiden. Die Aktivist*innen mobilisieren für eine FLINT-sensible statistische Erfassung und eine differenzierte mediale Berichterstattung. Diese abschließende Analyse der Bewegung in Deutschland hat, anschließend an die erstmalige Auseinandersetzung mit dem Konzept des Femi(ni)zid während meines Studiums in Mexiko, im Sinne einer postkolonialen Anthropologie einen Transfer auf meinen eigenen Kontext konstituiert.

Die herangezogenen Theorien zu Femi(ni)ziden und transnationalen feministischen Bewegungen erwiesen sich als nützlich für die Beantwortung meiner Fragestellungen. Spezifischere Literatur zur transnationalen Verbreitung auf der Ebene des alltäglichen Aktivismus könnte womöglich eine exaktere Analyse des Aktivismus von NiUnaMenos und #keinemehr gestatten. Zu transnationalen feministischen Bewegungen dominieren hingegen Analysen transnationaler Vernetzung durch NGO's und internationale Frauenrechts-Konferenzen. Die Betrachtung der transnationalen Organisation von Aktivist*innen könnte in der Zukunft durch anthropologische Arbeiten und Forschungen ermöglicht werden, da diese sich spezifischer mit den Lebensrealitäten und Kommunikationspraktiken der Aktivist*innen auseinandersetzen würde.

Abgesehen von der Bewegung im Fall NiUnaMenos, bereitete die Quellenbeschaffung zu den Bewegungen gegen Femi(ni)zide erhebliche Schwierigkeiten. Hier herrscht eine Forschungslücke, die einerseits Aufschluss gibt über den Mangel an Auseinandersetzung mit Femi(ni)ziden in Ländern des Globalen Nordens. Andererseits befindet sich vor allem die Bewegung in Deutschland in ihren Anfängen, weshalb abzuwarten bleibt, wie sich diese entwickelt. Dennoch hat die vorliegende Arbeit für den deutschen Kontext gezeigt, dass das Konzept des Femi(ni)zid und die damit entstehenden feministischen Bewegungen das Potential haben, geschlechtsspezifische Tötung von *Frauen* zu problematisieren und ohne ethnisierte Instrumentalisierung auf die gesellschaftliche und politische Agenda zu setzen.

Besonders interessant ergibt sich für mich zu beobachten, ob der Aktivismus gegen Femi(ni)zide weiterhin transnational vernetzt sein wird und welche Dynamiken des Wissensaustausches entstehen: Werden weitere, auch interkontinentale Süd-Süd-Bewegungen folgen? Welche Auswirkungen wird der Aktivismus in Europa wiederum für NiUnaMenos/NiUnaMás in Lateinamerika haben? Im Falle der europäischen Bewegungen, bleibt im Sinne einer kritisch-feministischen Anthropologie zu prüfen, ob die Bewegungen in Europa es schaffen werden, nicht in westliche Feminismen zu verfallen, sondern intersektional einen *feminism without borders* (Mohanty 2006) zu etablieren.

7 Quellenverzeichnis

7.1 Literatur

- Abu-Lughod, Lila 2005 [1991]: *Writing Against Culture*. In: Moore, Henrietta und Todd Sanders (Hg.): *Anthropology in Theory. Issues in Epistemology*. Malden: Blackwell, 466–479.
- Beaulieu, Elsa 2006: *Social Movements, Social Change and Transnationalization: Towards a Feminist and Anthropological Framework*. Montréal: Conference Paper.
http://www.cccg.umontreal.ca/pdf/Elsa%20Beaulieu_en.pdf (14.08.20).
- Butler, Judith 1990: *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity*. New York/London: Routledge.
- Palmeiro, Cecilia 2019: *Ni Una Menos: las lenguas locas, del grito colectivo a la marea global*. *Cuadernos de Literatura* 23(46): 177-195. <https://doi.org/10.11144/Javeriana.cl23-46.nlgm>.
- Crenshaw, Kimberlé 1991: *Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color*. In: *Stanford Law Review*, Vol. 43(6): 1241-1299, *Stanford Law Review*.
- Díaz Alba, C.L. 2017: *La Marcha Mundial de las Mujeres: feminismos transnacionales en movimiento*. Dissertation, Mexiko: CIESAS.
<https://ciesas.repositorioinstitucional.mx/jspui/handle/1015/469> (14.08.20).
- Escobar, Arturo 2001: *Culture sits in places: reflections on globalism and subaltern strategies of localization*. *Political Geography*, Vol. 20(2): 139–74.
- Foljanty, L., und U. Lembke 2014: *Die Konstruktion des Anderen in der „Ehrenmord“-Rechtsprechung*. In: *Kritische Justiz*, Vol. 47(3), 298-315.
- Foucault, Michel 1973: *Archäologie des Wissens*. Frankfurt Am Main: Suhrkamp.
- Gago, Verónica 2017: *#8M: Rosa Luxemburgo marcha junto a nosotras*. *Punto de Debate, Rosa Luxemburgo* Vol. 11: 2-5.
- Glick-Schiller, Nina 2004: *Transnationality*. In: Nugent, D. and J. Vincent, J.(eds). *A companion to the anthropology of politics*. Malden, MA: Blackwell Pub, 448-467.
- Haldane, Hillary und Jennifer R. Wies 2015: *Return to the Local. Lessons for Global Change*. In: Haldane, Hillary und Jennifer R. Wies (eds.). *Applying Anthropology to Gender-based Violence. Global Responses, Local Practices*. New York und London: Lexington Books, 1-12.

- Hall, R. J. 2015: Feminist Strategies to End Violence Against Women. In: Baksh, R. (eds.). *The Oxford handbook of transnational feminist movements*. Oxford: Oxford University Press, 394-419.
- Harraway, Donna 1988: Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. In *Feminist Studies* 14 (3), 575 – 599.
- Lagarde y de los Ríos, Marcela 2008: Antropología, feminismo y política: Violencia feminicida y derechos humanos de las mujeres. En: Bullen, M. und Maria Díez Mintegui (ed.). *Retos teóricos y nuevas prácticas*. San Sebastián: XI Congreso de Antropología de la Federación de Asociaciones de Antropología del Estado Español (FAAEE), 209-240.
- Lembke, Ulrike 2012: Gewalt im Geschlechterverhältnis, Recht und Staat. In: *Lena F. und U. Lembke (Hg.). Feministische Rechtswissenschaft: Ein Studienbuch*. 2. Aktualisierte und überarbeitete Auflage. Baden-Baden: Nomos, 235-258.
- Lorey, Isabell 2018: 8M – Der große feministische Streik. Vorwort. In: Gago, V., R. Gutiérrez Aguilar, S. Draper, M. Menéndez Díaz, M. Montanelli, M. Bardet, S. Rolnik (Hg.). *8M – Der große feministische Streik. Konstellationen des 8. März*. Wien u. a.: transversal texts, 9–22.
- Luján Pinelo, Aleida 2015: A Theoretical Approach to the Concept of Femicide/Feminicide. Dissertation, Universiteit Utrecht: 1-109.
- Maier, S. P. 2015: ¿La mató sólo por el hecho de ser mujer? Hacia una apropiación interseccional del concepto de feminicidio en el contexto de matrimonios bi-nacionales en Alemania. In: Góngora-Mera, M., Sérgio Costa, G.L. Gonçalves (ed.): *Derecho en América Latina: ¿corrector o (re)productor de desigualdades?*. *desiguALdades.net Working Paper Series* 81: 60-90. Berlin: desiguALdades.net Research Network on Interdependent Inequalities in Latin America.
- Marcus, George 1995: Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography. *Annual Review of Anthropology* 24: 95-117.
- Mayring, P. 2015: *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. 12., überarbeitete Auflage., Weinheim; Basel: Beltz.
- Merry, Sally Engle 2008: *Gender Violence: A Cultural Perspective*. Chicester: Wiley-Blackwell.
- Mohanty, C.T. 2006 [2003]: *Feminism without borders: decolonizing theory, practicing solidarity*. 5. print., Durham, NC: Duke Univ. Press.
- Natalucci, A. y J. Rey 2018: ¿Una nueva Oleada Feminista? Agendas de Género, Repertorios de Acción y Colectivos de Mujeres (Argentina, 2015-2018). En: *Revista de Estudios Políticos y Estratégicos* 6 (2): 14-34.
- Oberlies, Dagmar 1995: *Tötungsdelikte zwischen Männern und Frauen: Eine Untersuchung geschlechtsspezifischer Unterschiede aus dem Blickwinkel gerichtlicher Rekonstruktionen*. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Oberwittler, D. und J. Kasselt 2011: *Ehrenmorde in Deutschland: 1996-2005*. München: Luchterhand.
- Pavan, E. and A. Mainardi 2018: Striking, Marching, Tweeting: Studying how online networks change together with movements. In: *PACO (The Open Journal of Sociopolitical Studies)* 11(2): 394-422.
- Prodinger, H.K. 2009: *Solidarität mit dem Zapatismus: Transnationale Dimensionen des Aufstandes in Chiapas, Mexiko*. Wien: Diplomarbeit, <http://othes.univie.ac.at/8115/>.
- Radford, J. and D. Russell 1992: *Feminicide: the politics of woman killing*. Buckingham: Open University Press.

- Revilla Blanco, M. 2019: Del ¡Ni una más! al #NiUnaMenos: movimientos de mujeres y feminismos en América Latina. *Política y Sociedad*, 56(1), 47-67.
- Roth, Julia 2013: Entangled Inequalities as Intersectionalities: Towards an Epistemic Sensibilization. In: *desiguALdades.net Working Paper Series* 43, Berlin: desiguALdades.net Research Network on Interdependent Inequalities in Latin America.
- Rovira Sancho, Guiomar 2015: DE LAS REDES ACTIVISTAS A LAS MULTITUDES CONECTADAS. MOVILIZACIÓN SOCIAL, PROTESTA GLOBAL Y TECNOLOGÍAS DE LA COMUNICACIÓN. In: *Revista Internacional de Pensamiento Político*, Vol. 10(I): 157-170.
- Sanders, E., A. O. Berg, und J. Goetz. 2019: *Frauen*rechte und Frauen*hass: Antifeminismus und die Ethnisierung von Gewalt*. Berlin: Verbrecher Verlag.
- Segato, Rita L. 2006: Que es un Femicidio. Notas para un Debate Emergente. In: *Série Antropologia*, Brasília: 2-11.
- Terzian, Polly 2017: The Ni Una Menos Movement in 21st Century Argentina: Combating More than Femicide. Dickinson College, Honors Theses, Paper 288, https://scholar.dickinson.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1268&context=student_honors (14. August 2020).
- Villaplana, Virginia 2020: Transnational feminist activism to reframe femicide: The case of #NiUnaMenos and #VivasNosQueremos. In: Gámez Fuentes, M., S. Núñez Puente, E. Gómez Nicolau (Ed.). *Re-writing Women as Victims*. London: Routledge, 112-123.
- Wischnewski, Alex 2018a: 100 Jahre Frauenwahlrecht – Und wo bleibt die Gleichheit? *FemPol* 27(2): 126-134.
- 2018b: KeineMehr! Gespräch über Feminizide und den Kampf um Begriffe. *Luxemburg. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis*, 2018(2): 76-79.
- Yang, G. (2016). Narrative Agency in Hashtag Activism: The Case of #BlackLivesMatter. *Media and Communication*, 4 (4), 13-17. <https://doi.org/10.17645/mac.v4i4.692> (14. August 2020).

7.2 Internetquellen

- Alessandra 2018: Abschlussdiskussion zur Tagung, wo die Ergebnisse des Tages vorgestellt und von den Teilnehmenden besprochen werden (11.11.2017, RLS). [Audiodatei]. Vimeo. <https://vimeo.com/253624324> (14. August 2020).
- ALEX Berlin 2020: United we Talk 4 – Fearless Future #bildetbanden | United We Stream. [Youtube]. https://www.youtube.com/watch?v=m2vEWk6dWcs&fbclid=IwAR0INI9HN53svQfvagkVbuMp_O6u0cKWP9T5u9SRn4y4_EboiLOUIdjN6k [2:36:01-2:48:54]. (14. August 2020).
- Bundeskriminalamt 2016-2019: Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS). [Jahrbücher]. https://www.bka.de/DE/AktuelleInformationen/StatistikenLagebilder/PolizeilicheKriminalstatistik/pks_node.html (14. August 2020).
- chronik_le [Chronik.LE] 2020: (1/3) "Vielmehr seien es Besitzansprüche von Männern, die zu Femiziden – Tötungen von Frauen aufgrund ihres Geschlechts – führen. ..." [Tweet]. Twitter. https://twitter.com/chronik_le/status/1273184297495773185?s=20 (14. August 2020).
- Council of Europe 2011: Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt. In: Council of Europe Treaty Series, No. 210. <https://rm.coe.int/CoERMPublicCommonSearchServices/DisplayDCTMContent?documentId=0900001680462535> (14. August 2020).

- Diana Russell 2013: The Vital Relevance of Femicide to Domestic Violence. [Youtube]
<https://www.youtube.com/watch?v=nOoTBoIS234&feature=youtu.be> (14. August 2020).
- evibes 2020: #Feminizid in Sucks. In: e*vibes – für eine emanzipatorische Praxis.
<https://evibes.org/2020/05/27/feminizid-in-sucks/?fbclid=IwAR3SZuV6uvyLXZjybcuu0cUZXWHCS5uXThdKIs2NPdc9dYw75SMmhpH0D8>
 (14. August 2020).
- e_vibesdd [e*vibes] 2020: Gestern kam der Mordprozess gegen L. Foinard in Dresden zum Abschluss. Wir fordern: Morde beim Namen nennen- #Feminizide sichtbar machen!... [Tweet]. Twitter.
https://twitter.com/e_vibesdd/status/1265564541867503623?s=20 (14. August 2020).
- fdcl 2018: Ni Una Menos, feministische Bewegung und Frauenstreik in Argentinien: Vortrag und Gespräch mit Carolina Balderrama. In: fdcl – Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika e.V. <https://www.fdcl.org/event/ni-una-menos-feministische-bewegung-und-frauenstreik-in-argentinien/> (14. August 2020).
- fem_gk [GemeinsamKämpfen] 2020: Um gemeinsam der jungen Frau zu gedenken und das Thema nicht der Boulevardpresse mit ihrer schäbigen Berichterstattung zu überlassen... [Tweet]. Twitter. https://twitter.com/fem_gk/status/1293825337936220160?s=20 (14. August 2020).
- Feminicidio.net 2020: [Webseite] <https://feminicidio.net> (14. August 2020).
- Feministischer Streik Köln 2020: KeineMehr!!! Abbiamo un Piano - Wir haben einen Plan!. [Facebook]. <https://www.facebook.com/events/3760088737349487/> (14. August 2020).
- Gaby [gabiartiga] 2020: ¡no señores, no hay justificación para la violencia de género!... [Tweet]. Twitter. <https://twitter.com/gabiartiga/status/1294269777154891781?s=20> (14. August 2020).
- Gender Equality Media 2019: dpa reagiert positiv auf offenen Brief zum Jubiläum. [Blogeintrag]. <https://genderequalitymedia.org/dpa-reagiert-positiv-auf-offenen-brief-zum-jubilaeum/> (14. August 2020).
- Islas, Laura 2020: Femicidio: concepto, causas, tipos y estadísticas en México 2019. In: Unión CDMX. <https://www.unioncdmx.mx/articulo/2020/02/21/seguridad/feminicidio-concepto-causas-tipos-y-estadisticas-en-mexico-2019> (14. August 2020).
- keinmehr 2019a: Femizid benennen – erste Erfolge: Viele Medien berichten... [Blogeintrag]. <https://keinmehr.wordpress.com/>. (14. August 2020).
- keinmehr 2019b: #keinmehr in Bremen. [Blogeintrag: pdf-Dokument]. https://keinmehr.files.wordpress.com/2019/07/vortrag_bremen_keinmehr.pdf (14. August 2020).
- keinmehr 2020a: Internationale Debatte: Feminizide – ein globales Phänomen. [Blogeintrag]. <https://keinmehr.wordpress.com/internationale-debatte-2/> (14. August 2020).
- keinmehr 2020b: Strafgesetz: Reformierung des §211 StGB. [Blogeintrag]. <https://keinmehr.wordpress.com/strafgesetz-2/> (14. August 2020).
- keinmehr 2020c: Kein Familiendrama, sondern Femizid – #niunamenos. [Blogeintrag]. <https://keinmehr.wordpress.com/> (14. August 2020).
- keinmehrleipzig 2020: Weiße-Wände-Aktion am 11.4.2020 #keinmehr #niunamenos. [Instagram]. <https://www.instagram.com/p/CBaFJy0JKoV/> (14. August 2020).
- LaVikina 2020: Ni una menos! Apoyo desde Berlin. Cielito lindo feminista. [Youtube] <https://www.youtube.com/watch?v=bNJXGYnakCg> (14. August 2020).

- Maas, Cecilia 2018: Aktivistin Cecilia Maas von "Ni Una Menos" bei multicult.fm zu Gast. In: Radio multicult.fm. [Youtube] https://www.youtube.com/watch?v=2V_FLftH7Mg (14. August 2020).
- mabsub [TL] 2020: #gerechtigkeitfuerbesma #StoppFemizid #NiUnaMenos #keinmehr. [Tweet]. Twitter. <https://twitter.com/mabsub/status/1267892919412895745?s=20> (14. August 2020).
- Maier, S.P. und Leonie Schäfer [Alessandra] 2017: Auszug vom Interview mit Sabine Meier und Leonie Schäfer an der Tagung gegen Frauenmorde in Deutschland am 11.11.2017, organisiert von #keine mehr... [Audiodatei]. Vimeo. <https://vimeo.com/254182823> (14. August 2020).
- MDR 2020: Femizid: Es sind keine Einzelfälle. In: mdr AKTUELL. <https://www.mdr.de/nachrichten/politik/gesellschaft/mord-an-frauen-femizid-100.html>. (14. August 2020).
- Memarnia, Susanne 2020: Brutaler Lockdown: Die Fälle von häuslicher Gewalt haben in der Coronakrise stark zugenommen. Das berichtet die Leiterin der Berliner Gewaltschutzambulanz. In: Taz. <https://taz.de/Soziale-Auswirkungen-von-Corona/!5693532/> (14. August 2020).
- Newsroom Infobae 2020: Argentina registró 252 feminicidios en 2019, según la Corte Suprema. In: Infobae. <https://www.infobae.com/america/agencias/2020/06/01/argentina-registro-252-femicidios-en-2019-segun-la-corte-suprema/> (14. August 2020).
- NiUnaMenos 2018: Nos vemos el J3. [Tweet]. Twitter. https://twitter.com/NiUnaMenos_/status/1001235883616595968?s=20 (14. August 2020).
- NonUnaDiMeno 2017: Abbiamo un piano: Piano Femminista contra la Violenza Maschile Sulle Donne e la Violenza di Genere. [Blogeintrag: pdf-Dokument]. https://nonunadimeno.files.wordpress.com/2017/11/abbiamo_un_piano.pdf. (14. August 2020).
- Radio Nordpol 2020: Non Una di Meno #KeineMehr – Lesung des feministischen Manifests »Abbiamo un Piano«. [Audio-Podcast]. In: radio.nrdpl.org. <https://radio.nrdpl.org/2020/05/31/non-una-di-meno-keinmehr-lesung-des-feministischen-manifests-abbiamo-un-piano/> (14. August 2020).
- Roske, Richard 2017: "Feminizid"? - "Wir wollen uns lebend." In: derFreitag. <https://www.freitag.de/autoren/richard-roske/feminizid201d-wir-wollen-uns-lebend> (14. August 2020).
- Roth, Anne 2020: Wieso ist das so, dass gewalttätige Männer einfach weitermachen können, kein Karriereknick?... [Tweet]. Twitter. <https://twitter.com/annalist/status/1271844555567042561?s=20> (14. August 2020).
- Russell, Diana 2011: The Origin and Importance of the Term Femicide. In: dianarussell. https://www.dianarussell.com/origin_of_femicide.html (14. August 2020).
- Tipkin 2020: Über Femizide: Gespräch mit leipziger KEINE MEHR Gruppe. [Audio-Podcast]. <https://www.mixcloud.com/Tipkin/%C3%BCber-femizide-gespr%C3%A4ch-mit-leipziger-keine-mehr-gruppe/> (14. August 2020).
- Wasenmüller, Julia 2019: Feminismus, der vom Alltag ausgeht. In: rosalex-ba. <https://rosalex-ba.org/de/2019/10/07/feminismus-der-vom-alltag-ausgeht-schulden-und-transformation/> (14. August 2020).
- Wersig, M., U. Lembke und L. Steinl 2019: Themenpapier 1: Die Umsetzung der Istanbul-Konvention in Deutschland. In: DJB. <https://www.djb.de/themen/thema/ik/st19-24/> (14. August 2020).

#KeineMehr Leipzig 2020a: Über uns: Wer wir sind und was wir wollen. [Blogeintrag]

<https://keinemehrleipzig.noblogs.org/uber-uns/> (14. August 2020).

#KeineMehr Leipzig 2020b: Mail an LVZ-Redakteur Frank Döring (01.06.2020). [Blogeintrag].

<https://keinemehrleipzig.noblogs.org/post/2020/06/01/mail-an-lvz-redakteur-frank-doring-01-06-2020/> (14. August 2020).

8 Anhang

Transkriptionsausschnitt des Interviews mit Karoline von #KeineMehr-Leipzig durchgeführt am 09.07.20 via Skype

EW: Wann war für dich das erste Mal, dass du von dem Konzept Femizid/Feminizid gehört hast?

Karoline: Definitiv als wir vor 2 Jahren den ersten Frauen und feministischen Streik vorbereitet haben. Da war ich auch mit in der Orga. Und als es dann irgendwie losging, dass in Lateinamerika diese riesigen Proteste waren und dann halt auch in Spanien und in Italien und wir noch damals die Vision hatten „das machen wir auch“, haben wir halt geschaut, welche Momente vereinigen denn in anderen Ländern diese doch sehr gespaltene feministische Bewegung und da ist das Thema natürlich immer wieder aufgekommen und dann haben wir natürlich auch dazu gelesen.

K: Wir sehen uns natürlich in einer Tradition dieser Bewegung das kann man ganz klar sagen. Man ist es ja gewohnt, dass so hashtags oder Bewegungen auch gut übernommen werden das kann man an #metoo betrachten. Da kann man Anschluss finden. Aber natürlich ist das auch so dass wir ja auch mit der Gruppe in Berlin zum Beispiel in Kontakt stehen beziehungsweise uns halt vorstellen können ähm uns da auch zu vernetzen.

K: Also wir müssen ja erst die Analyse betreiben, ehe wir Dinge fordern können. Es ist natürlich ganz wichtig zu schauen, wie wird das in anderen Ländern irgendwie verhandelt. Und ich weiß da gibt's dann immer dieses Argument „naja, aber da ist ja der Machismo so groß und jede Frau hat dort schonmal n Übergriff erlebt“. Und tatsächlich denk ich mir aber auch so, aber unsere Statistiken weisen darauf hin, dass so was hier auch passiert. Daher kann man sich da schon auch in einer Tradition sehen. Und vor allen Dingen auch davon lernen. Als keinemehr-Organisation waren wir im Kontext von dem Streik letztes Jahr auch im Kontakt mit Schweizer Genoss*innen und ein Aspekt war, dass wir dort mit einer italienischen und einer spanischen Genossin ins Gespräch gekommen. (...) Ni Una Menos hätte für mich oder sicherlich für uns als Gruppe eben auch so einen Aspekt der internationalen Vernetzung und ist für mich seit langer Zeit immer wieder so ein Moment wo ich sage das kann Klassen, Länder, Herkunftsland übergreifend und so weiter, hat Potential für eine globale feministische Bewegung und auch für eine die nicht „nur“ sag ich mal, wie #metoo online bleibt sondern auch offline auf der Straße sozusagen stattfinden kann. Auch wenn ich natürlich nicht daran glaube, dass wir in Deutschland ähnliche Bilder wie in Lateinamerika äh irgendwann mal zustande bekommen. Aber es ist natürlich immer die Hoffnung dort anschließen zu können.

K: Es ist einem ja auch als gebildete Frau sicher bewusst, wie sonst Wissenstransfer stattfindet. Nämlich genau andersrum.

K: Wir kennzeichnen diesen Ort, der uns allen gehört. Der Wald gehört uns allen, so zum Joggen, zum Gassigehen, zum Freundinnen treffen und so weiter. Wir nehmen uns den zurück, aber wir machen auch darauf aufmerksam mit dieser Aktionsform.

K: Ein Standbein der Arbeit ist auf jeden Fall, den öffentlichen Raum dazu zu zwingen und wieder zurück zu erobern, dieses Thema auf die Agenda zu setzen.

K: Wir versuchen sehr regelmäßig auch Informationen bereit zu stellen, also zum Beispiel Interviews zu geben für alle möglichen Medien. Wir führen gerade einen kleinen Papierkrieg mit der LVZ, also mit unserer lokalen Zeitschrift.

K: Wir plenieren auch jede Woche. Weil wir das Gefühl haben, das Thema kommt jetzt hoch. Es gibt von verschiedener Seite großes Interesse daran. Wir wollen auch die Arbeit von keinemehr-Berlin, die sich bemühen Medien zu adressieren für gute Berichterstattung [unterstützen].

K: Was ich vorhin vergessen hab ist, dass wir so was wie eine Prozessbegleitung oder eine Chronik vorhaben. Wir können uns ja sozusagen nicht auf Polizei und Staat verlassen, dass das ordentlich gezählt wird und das ordentlich behandelt wird. (...) Und das bedeutet, wir müssen irgendwie versuchen, unsere Geschichtsschreibung oder die Taten irgendwie selber beackern. (...) Also wenn es nicht als Femizid bezeichnet wurde, wie kann man das finden. Das bedeutet, so eine Dokumentation eröffnet auch, nochmal weiter an dem Begriff zu arbeiten.

K: Und persönlich ist mir auch wichtig oder uns als Gruppe ist es auch wichtig genau zu betrachten, von wem geht Gewalt aus und an wem wird Gewalt verübt. Das heißt also, nicht nur Frauen zu nennen, sondern eben auch FLINT zu benennen.

